

Children's Worlds+

Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Sabine Andresen, Johanna Wilmes und Renate Möller
unter Mitarbeit von Pia Nolting und Dilan Cinar

Children's Worlds+

Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Sabine Andresen, Johanna Wilmes und Renate Möller
unter Mitarbeit von Pia Nolting und Dilan Cinar

Inhalt

Vorwort	6
1 Einleitung	8
Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in der Studie Children's Worlds+	8
2 Zum Bedarf von Kindern und Jugendlichen	11
Konzeptionelle Differenzierung und empirische Annäherung	11
2.1 Vom Kind aus denken und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen	11
2.2 Die konzeptionelle Umsetzung der Bedarfserhebung im Rahmen von Children's Worlds+	15
2.3 Konkretisierung der vier Bedarfsdimensionen im Rahmen von Children's Worlds+	16
3 Methode und Samplebeschreibung von Children's Worlds+	21
3.1 Methodik der Fragebogenerhebung ausgehend von der internationalen Studie Children's Worlds	21
3.2 Gruppendiskussionen zu den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen	24
4 Children's Worlds+	27
Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland	27
4.1 Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen	27
4.2 Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur	34
4.3 Zeit, Zuwendung und Fürsorge	38
4.4 Absicherung finanzieller Bedarfe	42
5 „Fragt uns auch, was ihr fragen sollt!“	50
Schlüsselthemen der Kinder und Jugendlichen zu Bedarfen	50
5.1 Partizipation in der Kindheits- und Jugendforschung	50
5.2 Für Stimmen und Themen offen sein – Möglichkeiten der qualitativen Forschung	52
5.3 Bedarfsorientierte Schlüsselthemen von Kindern und Jugendlichen	53
6 Bedarfe von Kindern und Jugendlichen	58
Wissen erzeugen, Erkenntnisse berücksichtigen und Handlungsspielräumen für alle Kinder und Jugendlichen Geltung verschaffen	58
Abstract	62
Über die Autorinnen	63
Literatur	64
Impressum	66

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Was brauchen Kinder und Jugendliche?	15
Abbildung 2	Weißt du, welche Rechte Kinder und Jugendliche haben? – nach Alter	28
Abbildung 3	Weißt du, welche Rechte Kinder und Jugendliche haben? – nach besuchter Schulform	29
Abbildung 4	Zustimmung zu den Variablen Partizipation Familie und Partizipation Schule	30
Abbildung 5	Meine Eltern erlauben mir genug	33
Abbildung 6	Zustimmung zu dem Item „Meine Lehrerinnen und Lehrer kümmern sich um mich und helfen mir, wenn ich Probleme habe“	35
Abbildung 7	Zustimmung zu dem Item „Ich fühle mich sicher in meiner Schule“ nach Schultyp	37
Abbildung 8	Zustimmung zu dem Item „In meiner Familie gibt es jemanden, der sich um mich kümmert“	39
Abbildung 9	Zustimmung zu dem Item „Meine Eltern verbringen genug Zeit mit mir“	39
Abbildung 10	Zustimmung zu dem Item „Ich habe genug Zeit für meine Freundinnen und Freunde“	41
Abbildung 11	Wie zufrieden bist du damit, wie du deine Zeit verbringst?	41
Abbildung 12	Schultypspezifische Unterschiede: eigenes Zimmer und Familienurlaub	44
Abbildung 13	Wie oft machst du dir Sorgen darüber, wie viel Geld deine Familie hat?	46
Abbildung 14	Anteil der Befragten, die sich Sorgen um die finanziellen Verhältnisse in ihren Familien machen in Abhängigkeit von der Anzahl der Dinge, die sie besitzen	47

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Stichprobenbeschreibung Children's Worlds Deutschland (ungewichtet)	23
Tabelle 2	Anzahl der Gruppendiskussionen nach Altersgruppen	24
Tabelle 3	Ressourcen der Kinder und Jugendlichen über alle Altersgruppen	43
Tabelle 4	Persönliche Besitztümer der Kinder und Jugendlichen über alle Altersgruppen	45

Vorwort

Kinder und Jugendliche haben besondere und vielfältige Bedarfe und Interessen. Sie sind keine „kleinen Erwachsenen“. Sehr wohl aber sind sie Expertinnen und Experten ihres eigenen Lebens. Sie können selbst Auskunft darüber geben, was aus ihrer Sicht für ein gutes Leben und Aufwachsen unabdingbar ist bzw. auf was sie verzichten können. Aber auch in welchen Bereichen sie Mangelserfahrungen machen, ihnen Zeit und Zuwendung fehlen oder sie sich sorgen, können sie beschreiben.

Für gute Sozial-, Familien-, Bildungs- und auch Kommunalpolitik für Kinder und Familien brauchen wir genau dieses Wissen über die Bedarfe, Interessen und Lebenslagen von jungen Menschen. Nur auf der Grundlage dieser Daten kann z. B. die Höhe des von uns geforderten Teilhabegelds für Kinder und Jugendliche als neue finanzielle Leistung zur Bekämpfung von Kinderarmut bestimmt werden. Aber auch um eine an den Bedarfen von jungen Menschen ausgerichtete lokale Infrastruktur (Freizeitangebote, Orte für Kinder und Jugendliche, Schulen etc.) entwickeln zu können, benötigen wir Einblicke in ihre Perspektiven und Lebenswelten.

Notwendig ist daher eine neue, umfassende und repräsentative Erhebung der Bedarfe von Kindern und Jugendlichen. Denn bisher werden sie nicht regelmäßig befragt und beteiligt. Eine solche neue Bedarfserhebung ist allein aufgrund der Altersspanne methodisch anspruchsvoll. Sie muss daher mit verschiedenen Methoden experimentieren bzw. arbeiten und die Vielfalt von Kindheit und Jugend berücksichtigen. Damit Kinder und Jugendliche selbst die für sie relevanten Themen ansprechen können, sind dabei auch qualitative Forschungsansätze mit offenen Gesprächsangeboten (wie z. B. Gruppendiskussionen) unerlässlich. Um Veränderungen im Aufwachsen von jungen Menschen im Zeitverlauf abbilden zu können, muss die Erhebung regelmäßig durchgeführt werden. Dann kann auch überprüft werden, ob politische Maßnahmen Wirkung gezeigt haben oder ggf. angepasst werden müssen.

Die vorliegende Studie liefert erste Ergebnisse der aktuellen Welle der internationalen Befragung Children's Worlds. In Deutschland wurde die repräsentative Erhebung erweitert und erscheint daher unter dem Titel „Children's Worlds+“: Zum einen wurden auch Dreizehn- und Vierzehnjährige befragt und der Erhebungsbogen um einige Fragen zu den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen ergänzt. Zum anderen wurden zusätzlich 24 Gruppendiskussionen mit jungen Menschen zwischen fünf und zwanzig Jahren durchgeführt.

Die Ergebnisse von Professorin Sabine Andresen und ihrem Team von der Goethe-Universität Frankfurt am Main geben wichtige Einblicke in das Leben, die Perspektiven und die Sorgen von jungen Menschen. Schon die ersten Auswertungen zeigen, dass eine Bedarfserhebung sinnvoll ist und funktionieren kann. Kinder und Jugendliche – egal welchen Alters – können sehr gut Auskunft darüber geben, was sie zum guten Aufwachsen brauchen bzw. was ihnen dazu fehlt. Die

meisten Kinder und Jugendlichen in unserer Gesellschaft beschreiben, dass sie in vielen Bereichen gut versorgt sind und Personen haben, die sich verlässlich um sie kümmern. Es werden aber auch Unterschiede (nach Alter, Schultyp etc.) und Problemlagen im Aufwachsen deutlich, die zu Belastungen, Enttäuschung und Ausgrenzung führen können. Hier offenbaren sich im Alltag von jungen Menschen gesellschaftliche Herausforderungen wie Armut oder fehlende Bildungschancen. Reformkonzepte müssen diese Alltagserfahrungen berücksichtigen.

Kinder und Jugendliche haben eine Stimme und sie haben das Recht, gehört zu werden. Daher sollten Politik, Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam an der Konzeption und Umsetzung einer repräsentativen und regelmäßigen Bedarfserhebung mit und für junge Menschen arbeiten. Für eine kind-, jugend- und familiengerechte Politik ist dies unerlässlich. Kinder und Jugendliche sollten dabei von Anfang an im Sinne partizipativer Forschung einbezogen werden. Denn zu Recht fordern die Jugendlichen aus dem JugendExpertenTeam der Bertelsmann Stiftung „fragt uns auch, was ihr fragen sollt“.



Dr. Jörg Dräger
Mitglied des Vorstands
der Bertelsmann Stiftung



Anette Stein
Programmdirektorin
Wirksame Bildungsinvestitionen

1 Einleitung

Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in der Studie Children's Worlds+

Die globale Studie Children's Worlds wird in vielen Ländern der Erde durchgeführt. Sie untersucht das subjektive Wohlbefinden von Kindern zwischen acht und zwölf Jahren auf der Basis repräsentativer Fragebogenerhebungen.¹ In der aktuellen Erhebungswelle der deutschen Studie wurden zwei zentrale Erweiterungen des Studiendesigns vorgenommen: Zum einen sind auch Dreizehn- und Vierzehnjährige in die Befragung einbezogen worden. Zum anderen wurden ergänzend 24 qualitative Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Altersspanne von unter sechs Jahren bis 20 Jahren durchgeführt. Wir nennen die deutsche Studie deshalb Children's Worlds+.

Die Erweiterung der einbezogenen Altersgruppen und insbesondere die Kombination von quantitativen und qualitativen Daten liegen in der Einbettung der Studie in das Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“ der Bertelsmann Stiftung begründet. Das Stiftungsprojekt setzt u. a. bei der Diagnose an, dass Bedarfe, Rechte und Interessen von Kindern und Jugendlichen bei der Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut und der Gestaltung von Sozial-, Familien- und Bildungspolitik nicht ausreichend berücksichtigt und Heranwachsende insgesamt zu wenig gehört werden. Kindern in ihren jeweiligen Ländern zu einer Stimme zu verhelfen, darauf zielen auch die beteiligten internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Children's Worlds mit der Kommunikation ihrer Forschungsergebnisse.

Dem Forschungsteam von Children's Worlds+ liegt nun ein umfangreicher und komplexer Datensatz mit fast 3.500 vollständig ausgefüllten Fragebögen und mehreren hundert Seiten Transkripten aus den 24 Gruppendiskussionen vor.² Die internationale und nationale empirische Forschung hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Erfahrungen zu kindbezogenen Indikatoren gesammelt und sich intensiv mit dem Konzept des Wohlbefindens (Child Well-Being) befasst.³ Hieran

1 Die Jacobs Foundation Zürich förderte die Projektphase 2013-2015. In der aktuellen Phase 2017-2019 wird das internationale Projektmanagement, die dazu gehörige Infrastruktur und die Pflege des Datensatzes von der Stiftung finanziert sowie einzelne Datenerhebungen insbesondere in Ländern des Globalen Südens. Die deutsche Erhebung der aktuellen Welle wurde in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung durchgeführt. Die internationale Projektleitung besteht aus einem interdisziplinären Team: Sabine Andresen (Goethe-Universität Frankfurt), Asher Ben-Arieh (Hebrew University und Haruv Institute Jerusalem), Jonathan Bradshaw (Universities of York and Durham), Ferran Casas (University of Girona), Bong Jo-Lee (Seoul National University), Gwyther Rees (University of York).

2 Erhoben 2017 und 2018.

3 So gibt es seit 2008 ein internationales Journal „Child Indicators Research“ (Springer) und ein sechsbändiges Handbook of Child Well-Being. Theories, Methods and Policies in Global Perspective. Ben-Arieh, A., Casas, F., Frønes, I., Korbin, J.E. (Eds.). Dordrecht. Springer. 2014.

schließt die Untersuchung konstruktiv an, mit der Fokussierung auf Bedarfe von Heranwachsenden in Deutschland betritt sie zudem Neuland. Die vorliegende Publikation bündelt erste Ergebnisse zu den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen, stellt ausgewählte quantitative Analysen dar, gibt einen Einblick in die Themenschwerpunkte aus dem qualitativen Material und zeigt thematische Überschneidungen der unterschiedlichen Daten auf. Eine umfangreiche weitere Auswertung und Analyse der Daten wird im Laufe des Jahres vorgelegt.

Im folgenden zweiten Kapitel wird die theoretische Rahmung der Studie Children's Worlds+ ausgehend von ihrer Verortung in der Kindheits- und Jugendforschung und der Child Well-Being Forschung beschrieben und begründet. Daran anschließend wird die konzeptionelle und empirische Erweiterung der Untersuchung und deren Einbettung in das Projekt „Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken“ der Bertelsmann Stiftung skizziert. Dafür ist das von der Stiftung und dem Expertenbeirat veröffentlichte „Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche“ grundlegend (Expertenbeirat und Projekt Familie und Bildung: Politik vom Kind aus denken, 2018).⁴ In dem Konzeptpapier werden ausgehend von der Forderung, Politik vom Kind aus zu denken, die drei konzeptionellen Lösungsbausteine vorgestellt. Ein Baustein ist die Entwicklung einer regelmäßigen Erhebung mit Kindern und Jugendlichen, die ihre Bedarfe in den Mittelpunkt stellt und auf deren Absicherung zielt. Children's Worlds+ orientiert sich an diesem Baustein, versucht eine Annäherung an die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen, erprobt Wege ihrer Erforschung und fragt nach der Reichweite einer Bedarfserhebung in verschiedenen Handlungsfeldern.

Im dritten Kapitel wird das methodische Vorgehen von Children's Worlds+ beschrieben und begründet. Hier erfolgt zunächst eine Darstellung der Methodik bei der Fragebogenerhebung, mit einer knappen Beschreibung des Samples. Danach wird das methodische Vorgehen bei der qualitativen Teilstudie geschildert.

Das vierte Kapitel basiert vor allem auf ersten Auswertungen des quantitativen Datensatzes, wobei vergleichbare Erkenntnisse aus der Analyse der Gruppendiskussionen hier bereits einfließen. Die Struktur der Ergebnissicherung orientiert sich an den vier Bedarfsdimensionen, die im erwähnten Konzeptpapier skizziert und im zweiten Kapitel ausdifferenziert worden sind. Das Potenzial qualitativer Forschung liegt darin, Überraschendes und bisher nicht Bedachtetes sehen und herausarbeiten zu können. Darauf zielt der Einblick in die qualitative Analyse, der im fünften Kapitel gegeben wird. Kapitel 5 steht unter der Überschrift „Fragt uns auch, was ihr fragen sollt!“ – eine Forderung, die das JugendExpertenTeam des Projektes bei der Bertelsmann Stiftung anlässlich einer Tagung im Juli 2018 formulierte.⁵ Vorgestellt werden Schlüsselthemen aus der Analyse von Transkripten der Gruppendiskussionen.

Diese Publikation verfolgt mehrere Ziele: Sie möchte erstens Einblicke in Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland geben und auch Mangel- und Defiziterfahrungen herausarbeiten. Zweitens soll auf der Basis ausgewählter Ergebnisse die Diskussion über „normale“ bzw. „durchschnittliche“ Spielräume

⁴ Siehe www.bertelsmann-stiftung.de/konzept-existenzsicherung-kurz

⁵ Siehe <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/unsere-projekte/familie-und-bildung-politik-vom-kind-aus-denken/projektnachrichten/jugendexpertenteam-beraet-projekt-familie-und-bildung/>

für Kinder und Jugendliche und die Bereitstellung solcher Spielräume durch die Gesellschaft angeregt werden. Drittens soll mit der Publikation eine weitere Präzisierung des Leitgedankens „Politik vom Kind aus denken“ versucht und viertens sollen Gelingensbedingungen für die Entwicklung einer Bedarfserhebung aufgezeigt werden. Auf diese Ziele geht das Schlusskapitel ein.

Wir möchten uns bei allen Kindern und Jugendlichen für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit bedanken. Auch den beteiligten Schulen sowie Kinder- und Jugendeinrichtungen gilt unser großer Dank für ihre Unterstützung und die Zeit, die sie uns zur Verfügung gestellt haben. Vor allem Schulen werden oft für Forschung angefragt und profitieren selbst nicht immer davon. Wir sind uns der Verantwortung bewusst, etwas von den Ergebnissen auch in geeigneter Form in die Schulen, in pädagogische und soziale Einrichtungen zu kommunizieren. Auch für die Kinder, Jugendlichen und ihre Eltern sollten Erkenntnisse zur Verfügung stehen.

2 Zum Bedarf von Kindern und Jugendlichen

Konzeptionelle Differenzierung und empirische Annäherung

2.1 Vom Kind aus denken und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche teilen viele Bedarfe mit Erwachsenen. Doch die Gemeinsamkeiten sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass es auch spezifische Bedarfe in Kindheit und Jugend gibt.⁶ Ob und in welchem Maße Heranwachsende ihre Bedarfe realisieren können, hängt vor allem davon ab, was ihnen von Erwachsenen im Elternhaus, in pädagogischen Einrichtungen, durch die Politik und in der Rechtsprechung ermöglicht wird. Im Alltag der meisten Kinder und Jugendlichen geht es folglich konkret um die Anerkennung ihrer Bedarfe und Bereitstellung von Ressourcen durch Eltern und andere Familienangehörige, durch Pädagog*innen, Ärzt*innen in einer Kinderklinik oder Richter*innen im Familiengericht, um zwei situationsspezifische Beispiele zu nennen. Unterschiedliche Personen und Personengruppen, ihre Ressourcen, Fähigkeiten und ihre Haltung entscheiden somit maßgeblich darüber, inwieweit der Bedarf eines Kindes oder Jugendlichen gedeckt wird. Darüber hinaus regeln Gesetze, politische Vorgaben und strukturelle Gegebenheiten die Anerkennung und Gewährleistung von Bedarfen im Kindes- und Jugendalter. Darauf haben meist auch die ihnen unmittelbar nahestehenden Erwachsenen wie Mütter und Väter oder Lehrkräfte kaum direkten Einfluss.

Erwachsene sind durchaus bereit, sich an Interessen und Bedürfnissen der jungen Generation zu orientieren, deren Bedarf zu decken und eigene Bedürfnisse aufzuschieben (s. a. Andresen/Galic 2015; GOE 2013). Die britische Kinderarmutsforscherin Gill Main (2018) weist in einer neuen Studie darauf hin, dass wir bislang zu wenig darüber wissen, wie die gemeinsame Nutzung von Ressourcen in Familien aussieht und wie Kinder an der Aushandlung von Verteilung beteiligt werden. Auch sie plädiert in der Forschung für einen Mix aus quantitativen und qualitativen Methoden, um die innerfamiliäre Ressourcenverteilung und die Auffassungen von Gerechtigkeit bei Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen rekonstruieren zu können.

In einer neueren Studie von Stichnoth et al. (2018) zur Verwendung von staatlichen Leistungen fällt auf, dass Eltern nicht-zweckgebundene Geldleistungen wie das Kindergeld in der Regel für die Bildung und Freizeit ihrer Kinder ausgeben. Auf der

⁶ Wir gehen nicht weiter auf die Unterscheidung von Bedürfnissen und Bedarfen ein. Der Bedarf als ökonomischer Begriff wird als konkretisiertes Bedürfnis verstanden. Bedarfe erfordern perspektivisch eine Materialisierung, das heißt hinter Bedarfen stehen Ressourcen wie Geld oder auch messbare Zeit.

Basis dieser Daten fehlt dem häufig formulierten Vorwurf, staatliche Geldleistungen würden bei den Kindern und Jugendlichen nicht ankommen, die empirische Basis. Gleichwohl eröffnet Mains Forschungsfrage nach den Verteilungsprozessen in der Familie bzw. einem Haushalt vertiefte Einblicke in die Gesamtproblematik: Weiterhin ist nämlich die Frage relevant, warum es für Kinder und Jugendliche selbst bislang wenig verbindliche Möglichkeiten gibt, die Erfüllung ihrer Bedarfe gegenüber verantwortlichen Erwachsenen einzufordern, ja gegebenenfalls im Konfliktfall sogar einzuklagen.

Diese Perspektive auf einen selbstbestimmten Zugriff auf Ressourcen ist letztlich auch deswegen von Bedeutung, weil Heranwachsende bislang über keine nennenswerten Einflussmöglichkeiten auf gesellschaftliche Entscheidungs- und Verteilungsreformen verfügen. Damit fehlt ihnen der Zugang zu Entscheidungen über die Formulierung und Gewährleistung von Rechten und Ansprüchen. Sie haben zudem wenig Einfluss auf die Entwicklung, Etablierung und Anwendung von Verfahren und Vorgehensweisen im Umgang mit Bedarfen. Wer folglich den elementaren Rechten von Kindern und Jugendlichen Geltung verschaffen und gewährleisten möchte, dass ihre unterschiedlichen Bedarfe sichergestellt werden, wird auf allen Ebenen mit grundsätzlichen Fragen der Position des Kindes bzw. des Jugendlichen in der generationalen Ordnung konfrontiert.

Eine für die vorliegende Studie zentrale Perspektive ist deshalb, Wissen über Bedarfe von Heranwachsenden unterschiedlichen Alters zu generieren und bereitzustellen. Bislang basiert dieses Wissen primär auf statistischen Berechnungen und den Angaben von Erwachsenen etwa bei Haushaltsbefragungen – selten auf den Aussagen von Heranwachsenden selbst. So erfolgt beispielsweise die Festlegung der Regelbedarfe zur Sicherung des Existenzminimums von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des SGB II unabhängig von ihren Bildungs- und Entwicklungsaufgaben und den damit verbundenen Kosten.⁷ Die Lernfähigkeit von Kindern gehört zwar prinzipiell zur menschlichen Ausstattung. Damit sich aber Fähigkeiten entfalten können, sind Kinder und Jugendliche auf förderliche Bedingungen in der Familie, der Kindertagesstätte oder der Schule angewiesen. Die wesentliche Norm des Aufwachsens ist heute mit dem Begriff der Bildung verbunden. Doch gute Bedingungen für Bildung und Teilhabe sind noch immer höchst unterschiedlich verteilt.

Die Berechnung der Bedarfe von Heranwachsenden am Maß der Erwachsenen ist somit letztlich als Kategorienfehler zu bezeichnen, da sie das Potenzial der Lebensphasen Kindheit und Jugend und die gesellschaftlich etablierten Erwartungen an Kinder, Jugendliche und ihre Eltern ignoriert. Ein wichtiger nächster Schritt ist demnach die Klärung, welche Bedarfe aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen erfüllt sind und wo sie Mangel erleben. Darüber hinaus ist zu klären, was junge Menschen vergleichsweise unabhängig von elterlichen, pädagogischen oder allgemein gesellschaftlichen Vorgaben als Bedarf für sich als Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene artikulieren.

⁷ Die Regelbedarfsermittlung für Kinder und Jugendliche erfolgt auf der Basis der Regelbedarfe von Erwachsenen, wobei Kinder wie halbierte oder reduzierte Erwachsene gerechnet werden, denen stets weniger zugerechnet wird als einem Erwachsenen.

Vorliegende Studien, in denen Kinder und Jugendliche befragt wurden, ermöglichen einen ersten Einblick in ihre Bedarfe (z.B. World Vision Kinderstudien, LBS Kinderbarometer, AID:A), aber es handelt sich nicht um systematisch angelegte Bedarfsstudien. Sie finden bislang zudem nur sporadisch und nicht regelmäßig und verbindlich im Sinne eines Monitorings statt. Zudem erfolgt keine oder eine eher zufällige Einbeziehung der Studienergebnisse in politische Diskussionen und Prozesse.

In dieser Studie soll verdeutlicht werden, dass Informationen von Kindern und Jugendlichen selbst erhoben und verarbeitet werden können und müssen. Erst ihre subjektive Perspektive ermöglicht es, der Komplexität von Bedarfen für ein mit durchschnittlichen Teilhabemöglichkeiten ausgestattetes Aufwachsen gerecht zu werden.

Die kindheitstheoretische Basis der Untersuchung ist das Verständnis von Kindern und Jugendlichen als entscheidungs- und handlungsfähige Subjekte, die aber dennoch auf Hilfe, Versorgung, Informationen, Bildung, Erziehung und Schutz angewiesen sind. Die theoretische Ausrichtung der Studie reflektiert, dass ihnen im Vergleich zu anderen Altersgruppen deutlich weniger Entscheidungs- und Handlungsspielräume zugestanden werden. Ihre gesellschaftliche Positionierung trägt dazu bei, dass sie strukturell benachteiligt sind. Dies macht sie zusätzlich zu ihrem Mangel an Überblick und Einfluss besonders verletzlich und abhängig von den verantwortlichen erwachsenen Personengruppen.

An diese Problematik schließt die hier vorgestellte Befragung von Kindern und Jugendlichen an. Die Untersuchung verortet sich in einer Kindheits- und Jugendforschung, die ihren Ausgangspunkt darin nimmt, junge Menschen ernst zu nehmen und ihnen Teilhabe zu ermöglichen. In diesem Sinne werden sie als Expertinnen und Experten für Kindheit und Jugend im Hier und Jetzt angesprochen. Die Prämisse ist jedoch nicht, dass den Aussagen von Kindern und Jugendlichen eine höhere Wahrheit oder Authentizität als anderen zukommt. Vielmehr geht es darum, ihrem Recht, gehört und anerkannt zu werden, auch in der Forschung und beim Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in Fachpraxis, Politik und Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen.

Wie oben skizziert, schließt dieser Ansatz an das Konzept für eine „Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche“ an. Darin wird die Forderung formuliert, dass politische Maßnahmen zur Bekämpfung von Kinder- und Familienarmut konsequent vom Kind und seiner besonderen Lebensphase aus gedacht und formuliert werden müssen.

Die Forderung, „vom Kind aus zu denken“, ist nicht neu. Zuweilen wird die Formulierung allerdings mehr als rhetorische Floskel gebraucht, häufig sind Verwendung und Inhalt diffus und manchmal handelt es sich um eine Romantisierung des Kindes. Politik vom Kind aus zu denken muss folglich kontextualisiert und damit präzisiert werden: Die Forderung basiert auf der empirisch und analytisch begründeten Diagnose, dass die Rechte, Interessen und Bedarfe von Heranwachsenden bislang nicht zufriedenstellend gehört und in vielen Entscheidungen und politischen Vorhaben nicht berücksichtigt werden. Dies trifft alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland. Aber die negativen Folgen sind besonders gravierend, wenn sie mit ihren Familien von Armut betroffen sind. Ein markantes Beispiel dafür ist

die Festlegung der Regelbedarfe für Kinder und Jugendliche: Zahlreiche Studien haben belegt, dass Kindern und Jugendlichen im Grundsicherungsbezug ein „normales“ bzw. „durchschnittliches“ Aufwachsen verwehrt bleibt und sie geringe Spielräume für Bildung und Entwicklung haben. Politik vom Kind aus zu denken ist folglich mit der Kritik verbunden, dass es in Deutschland bisher nicht gelingt, allen Kindern und Jugendlichen ausreichend gute Chancen zu eröffnen und ihnen diejenigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die sie in ihrem jeweiligen Alter für ein durchschnittliches Leben und Aufwachsen benötigen.

In diesem Kontext und für die vorliegende Studie ist unter der Forderung „vom Kind aus zu denken“ daher Folgendes zu verstehen: Die Forderung zielt erstens auf die Gewährleistung von umfassender Teilhabe für alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland und zweitens auf Strategien und Konzepte der Bekämpfung von Kinder- und Jugendarmut. Drittens basiert sie auf der Idee, Interessen von Kindern und Eltern besser auszubalancieren. Das heißt, Kinder und Jugendliche werden zugleich als Teil ihrer Familie und als Subjekte unabhängig von ihrer Familie angesehen. Um die Erwartungen an Bildung und Teilhabe als Heranwachsender erfüllen zu können, resultiert daraus auf politischer Ebene der Anspruch auf eine finanzielle Absicherung, deren Höhe aber nicht unabhängig vom Einkommen der Familie ist.⁸ Darüber hinaus ist der Zugang zu guter Infrastruktur erforderlich.

Das Konzept der Bertelsmann Stiftung umfasst deshalb drei Lösungsbausteine, die eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für alle Kinder und Jugendlichen möglich machen sollen:

- (1) Eine *Bedarfserhebung* für und mit Kindern und Jugendlichen bietet die Möglichkeit, Erfahrungen, Wissen und Einstellungen über Bedarfe und ihre Realisierung von jungen Menschen selbst zu erheben und für Politik und Fachpraxis zur Verfügung zu stellen.
- (2) Das *Teilhabe-geld* sichert die identifizierten materiellen Bedarfe von Kindern und Jugendlichen.
- (3) Eine gute und bedarfsgerechte *Infrastruktur* (Kitas, Schulen etc.) für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern sowie ein an den Bedarfen von Kindern und erwachsenen Familienmitgliedern ausgerichtetes *Unterstützungssystem* vor Ort eröffnet Zugänge zu guten Bildungsangeboten und tragen dazu bei, dass Unterstützung und Hilfe gelingen und unbürokratisch ankommen können.

Das Konzept schlägt somit eine Strategie gegen Kinder- und Familienarmut und ihre vielfältigen Folgen vor, die bei der Perspektive des Kindes und seinen Potenzialen, Bedürfnissen und Rechten ansetzt. In der Kindheits- und Jugendforschung ist dies ebenfalls relevant und wird über den Kinderrechteansatz, über das Konzept des Child Well-Being und Ungleichheitstheoretische Ansätze erprobt.

⁸ Das Konzept der „Teilhabe gewährleistenden Existenzsicherung“ sieht ein „Teilhabe-geld“ vor. Dieses steht prinzipiell allen Kindern zu. Die Familie bleibt aber dennoch relevant, weil die Höhe des Geldes von dem Einkommen der Familie abhängt und abgeschmolzen wird.

2.2 Die konzeptionelle Umsetzung der Bedarfserhebung im Rahmen von Children's Worlds+

Children's Worlds+ ist im ersten Lösungsbaustein des Konzepts zu verorten – der Bedarfserhebung. Diese regelmäßige Bedarfserhebung ist ein Instrument, über das es perspektivisch gelingen soll, allen jungen Menschen das zu gewährleisten, was zu einer „normalen“ Kindheit und Jugend in Deutschland dazu gehört. Dazu müssen bei der Existenzsicherung von Kindern und Jugendlichen ihre für das Aufwachsen zentralen Bedarfe berücksichtigt werden.

Die theoretische Annäherung an die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen erfolgt dabei über vier Bedarfsdimensionen. Sie lassen sich sehr gut in der Gestalt eines Segelbootes darstellen (siehe Abbildung 1). Alle vier Bedarfsdimensionen sind für das Aufwachsen und die gute Gestaltung von Kindheit und Jugend in unserer Gesellschaft relevant.

ABBILDUNG 1 Was brauchen Kinder und Jugendliche?



Quelle: Eigene Darstellung.

| BertelsmannStiftung

Bislang ist die Einbeziehung von Heranwachsenden in politische Reformüberlegungen und Forschungsprojekte selten. So resultieren auch die drei Lösungsbausteine und die Bestimmung von vier Bedarfsdimensionen aus etablierten Forschungsbefunden, den Expertisen sowie einem Diskussionsprozess von erwachsenen Expert*innen. Seit dem Jahr 2017 werden in diesen Prozess auch Jugendliche einbezogen. Das JugendExpertenTeam des Projekts wirkt derzeit als Korrektiv und entwickelt darüber hinaus eigene Vorschläge etwa zur Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung des bedarfstheoretischen Ansatzes. So erweiterten die Jugendlichen die vier Bedarfsdimensionen z.B. um eine Dimension der wertschätzenden und anerkennenden Haltung von Erwachsenen gegenüber Heranwachsenden als Basis aller Interaktionen, Reformen und somit als zentrale Gelingensbedingung des Konzeptes.

Für Children's Worlds+ war die mehrdimensionale Ordnung des bedarfstheoretischen Ansatzes über vier Bedarfsdimensionen herausforderungsvoll, aber auch weiterführend. Denn durch die Untersuchung, die die Perspektive von Kindern und Jugendlichen in den Vordergrund rückt, können nun die Bedarfsdimensionen konkreter beschrieben und Leerstellen aufgedeckt werden. Somit könnten zu einem späteren Zeitpunkt die dahinterliegenden notwendigen Ressourcen perspektivisch benannt und kalkuliert werden, um eine finanzielle Annäherung an Bedarfe von Heranwachsenden unterschiedlichen Alters auf den Weg bringen zu können. Während der quantitative Teil der Untersuchung Erkenntnisse über einzelne Bedarfe und deren Erfüllung ermöglicht, können über die qualitative Befragung in den offenen Gruppendiskussionen u.a. bislang unberücksichtigte Bedarfe und ihre Gewichtung durch Kinder und Jugendliche thematisiert werden.

2.3 Konkretisierung der vier Bedarfsdimensionen im Rahmen von Children's Worlds+

Die Publikation beinhaltet ausgewählte Befunde zu den vier Bedarfsdimensionen. Anhand der quantitativen und qualitativen Daten wird beschrieben inwieweit einzelne Bedarfe der Acht- bis Vierzehnjährigen realisiert werden und welche relevanten Unterschiede dabei etwa bezogen auf Alter oder Schultyp zu beobachten sind. Die Inhalte und Einzelitems des Fragebogens wurden dafür anhand der vier Bedarfsdimensionen geordnet und die entsprechenden Sequenzen in den qualitativen Gruppendiskussionen schwerpunktmäßig ausgewertet.

Im Folgenden werden die vier Bedarfsdimensionen genauer beschrieben und dargestellt, wie sie über die Items und Fragen der quantitativen bzw. qualitativen Erhebungen erfasst werden.

1. Bedarfsdimension: Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen

Die erste Bedarfsdimension stellt im Konzept den Rumpf des Segelbootes und damit eine Art Fundament dar. Die Gründe dafür liegen in der Tragweite individueller Rechte für den Alltag von Kindern und Jugendlichen, für die Realisierung von Bedarfen und die Ermöglichung einer „durchschnittlichen“ Teilhabe in allen Bereichen der Gesellschaft. Die Analysen aus der Child Well-Being Forschung legen zudem den Schluss nahe, dass Rechte und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zentral für ein hohes Wohlbefinden sind (Lee 2017; World Vision

2018). Der Fragebogen von Children's Worlds+ enthält mehrere Fragen bzw. Items zu den Rechten von Kindern und Jugendlichen. Schwerpunktmäßig geht es um vorhandenes Wissen über Rechte, Erfahrungen mit der Anerkennung von Rechtenansprüchen durch Erwachsene sowie um erlebte Selbstbestimmung. Fragen nach den Möglichkeiten zur Beteiligung ergänzen die Erfassung von Rechten. Beteiligung wird hier als Möglichkeit der Mitbestimmung in den unterschiedlichen Lebensräumen wie Familie und Schule erfasst.

Damit Rechte im Alltag zur Geltung kommen können, bedarf es angesichts bestehender Machtungleichheiten eines guten Miteinanders zwischen jungen Menschen und Erwachsenen. So müssen Erwachsene zu einem Erziehungs- und Kommunikationsstil bereit sein, der nicht im Gegensatz zu den Rechten von Kindern und Jugendlichen steht. Diese Bereitschaft der Erwachsenen aus der Sicht der befragten Kinder und Jugendlichen wird im Rahmen der Studie als „gute Interaktionen“ definiert.

Rechte, Möglichkeiten zur Beteiligung und die dafür nötigen guten Interaktionen entfalten sich – oder werden unterbunden – überall dort, wo Kinder und Jugendliche sich regelmäßig aufhalten. Die Auswertung der Daten erfolgt daher entlang der zentralen Alltagsräume Familie, Schule und Nachbarschaft. In diesen Räumen und mit den dort präsenten Menschen erfahren Kinder und Jugendliche unterschiedliche Formen und Qualitäten von Beteiligung, machen unterschiedliche Erfahrungen, wie ihnen zugehört und vertraut wird sowie wie und wem sie selbst vertrauen können. Sie erleben also verschiedenartige Interaktions- und Beziehungsqualitäten. Hier zeigen sich vor allem Überschneidungen zur dritten Bedarfsdimension „Zeit, Zuwendung und Fürsorge“, aber durchaus auch zu den beiden anderen Bedarfsdimensionen.

2. Bedarfsdimension: Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur

Die familien-, arbeitsmarkt- und geschlechterpolitische Debatte der letzten Jahre zielt auf die Notwendigkeit einer angemessenen bzw. guten Infrastruktur, damit insbesondere Erwachsene die Komplexität der Anforderungen im Alltag bewältigen und ein „gutes Leben“ nach eigenen Vorstellungen realisieren können. Insofern ist diese Dimension eher von den Erwachsenen her konzipiert worden, aber sie ist durchaus anschlussfähig an von Kindern und Jugendlichen formulierte Bedarfe und lässt sich kindheits- und jugendtheoretisch präzisieren. Perspektivisch könnten dazu beispielweise Kinder und Jugendliche stärker als bisher in die Ausgestaltung und die Qualitätssicherung von Angeboten einbezogen und ihre Sicht auf Infrastruktur konsequent berücksichtigt werden.

In der Studie wurde diese Dimension über folgende Teilaspekte erfasst: das Sicherheitsgefühl in den Räumen und auf den alltäglichen Wegen (z. B. Schulweg), die Mobilität, das Klassenklima sowie Gewalt- und Ausgrenzungserfahrungen durch andere Kinder und Jugendliche. Wie sicher sich Kinder und Jugendliche in den oben genannten Räumen fühlen, wird folglich als Indikator für einen konkret zu realisierenden Bedarf verstanden. Aus der internationalen Well-Being Forschung liegen Befunde vor, die dem Sicherheitsgefühl einen großen Einfluss auf das Wohlbefinden zuschreiben (Rees/Main 2015). Sicherheit als emotionale Kategorie lässt sich zudem als Grundlage für selbstbestimmte Mobilität von Kindern und Jugendlichen und damit als grundlegend für ihre Zugänge zu Infrastruktur

begreifen (ebd.). Mobilität und Erfahrungen mit Mobbing und Ausgrenzung spielen auch in den Gruppendiskussionen eine außerordentliche Rolle, sodass diese Aspekte sorgsam in der Bedarfsanalyse berücksichtigt werden müssen.⁹

Die Dimension der guten und bedarfsgerechten Infrastruktur zeigt in ihrer Komplexität somit die existenzielle Verknüpfung mit der besonderen Verletzlichkeit von Kindern und Jugendlichen. Sie haben selbst häufig wenig Entscheidungs- und Handlungsmacht über ihr Zuhause und über Institutionen, in denen sie sich aufhalten oder Nachbarschaften, in denen sie leben. Sie können sich folglich nur schwer den damit verbundenen einzelnen Personen und Personengruppen entziehen (Finkelhor 2008). Das kann ihr Sicherheitsgefühl erheblich beeinträchtigen.

3. Bedarfsdimension: Zeit, Zuwendung und Fürsorge

Diese Bedarfsdimension ist insgesamt im Konzept noch diffus, bietet jedoch zahlreiche Anchlüsse an die erste und zweite Dimension. Zuwendung und Fürsorge beruhen auf „guten Interaktionen“ und gute und bedarfsgerechte Infrastruktur kann auch Zuwendung bedeuten. Hier ist künftig weitere Präzisierung erforderlich. In Children's Worlds+ erfolgte eine „Übersetzung“ von „Zeit, Zuwendung und Fürsorge“ durch den Blick auf emotionale Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Liebe, Aufmerksamkeit und Anerkennung in der Familie und in Freundschaften. In der Forschung zu Child Well-Being finden sich zahlreiche Befunde zur Bedeutung gehaltvoller Beziehungen im Nahraum der Kinder. In dem Zusammenhang geht es aus der Sicht der Kinder etwa um die Balance zwischen Autonomie und Fürsorge durch Eltern (Andresen, Hurrelmann, Schneekloth 2014).

Die empirische Ausleuchtung von Beziehungen als Bedarf wird im Rahmen der Fragebogenerhebung über das Item „es gibt jemanden, der sich in meiner Familie um mich kümmert“ erfasst sowie über Erfahrungen von Hilfe und guter gemeinsamer Zeit in der Familie. Dieser Bedarfsdimension sind neben dem Nahbereich der Familie, also vor allem Eltern und Geschwister, alle zentralen Items zu Freundinnen und Freunden zugeordnet. Letztere spielen auch in den Gruppendiskussionen eine wichtige Rolle. Bedeutend ist darüber hinaus in dieser Bedarfsdimension die Kategorie Zeit. Sie wird anhand verschiedener Themen aufgegriffen. Neben der Einschätzung, ob Eltern sowie Freundinnen und Freunde genug Zeit mit einem verbringen, geht es auch darum, ob man selbst genug Zeit für andere und für bestimmte Aktivitäten hat sowie über selbstbestimmte Zeit verfügt.

4. Bedarfsdimension: Absicherung finanzieller Bedarfe

Bei der Frage nach der Existenzsicherung geht es immer um die finanzielle Ausstattung und Absicherung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. Auch in der Child Well-Being Forschung fehlt die Untersuchung der materiellen Versorgung in keiner Studie. In Armut aufzuwachsen bringt erhebliche Beeinträchtigungen für Kinder und Jugendliche mit sich. Doch die Befunde dazu, wie sich dies im Zusammenspiel mit anderen Aspekten auf das Wohlbefinden auswirkt, sind nicht eindeutig (Bradshaw 2018). So hat Bong Jo Lee (2017) auf der Basis der ersten repräsentativen Erhebungswelle von Children's Worlds herausgearbeitet,

⁹ Darauf gehen wir in einer nächsten Publikation ausführlich ein.

dass Wahlmöglichkeiten/Spielräume (choice) und die Selbstwahrnehmung im Sinne von Selbstwirksamkeit und -bestimmung (self) einen größeren Einfluss auf subjektives Wohlbefinden haben als materielle Ressourcen. Aber Lee betont auch, dass es immer etwas gäbe, was er „the unexplained“ nennt. Dieses Unerklärte lässt sich anhand von repräsentativen Studien bislang nicht in der Tiefe erfassen.

Auch wenn unterschiedliche Ergebnisse zur Intensität der Wirkung von materiellen Mangelerfahrungen auf subjektives Wohlbefinden vorliegen, gibt es ausreichend gute empirische Gründe dafür, Kindern und Jugendlichen materielle Spielräume zu verschaffen. Die Kinderarmutsforschung zeigt seit Jahren explizit auf, welche Folgen Armutserleben im Hinblick auf Bildung, Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeit und Sicherheit hat (u. a. Zander 2015; Andresen 2015; Hübenthal 2017). Innerhalb des Konzeptes einer Teilhabe gewährleistenden Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche ist die Entwicklung eines Teilhabegeldes als ein zentraler Lösungsbaustein angelegt. Wie dieses begründet und vor allem konkret ausgestaltet wird, hängt auch davon ab, welche materiellen Güter und finanziellen Spielräume für eine „durchschnittliche“ oder „normale“ Kindheit unabdingbar sind. Im Rahmen der vorliegenden Studie erfolgt hier eine vorsichtige Annäherung.

Zu dieser Bedarfsdimension erfasst Children’s Worlds+ in dem Fragebogen mehr als 20 konkrete Items. Für die Realisierung dieser Bedarfe muss bislang in der Familie Geld ausgegeben werden oder verfügbar sein. Die entsprechenden Items adressieren Räumlichkeiten, Ausstattung und Nachbesserungsmöglichkeiten in der Familie bzw. der Wohnung, Mobilität der Familie (Auto) und Aktivitäten ebenso wie einen eigenen ungestörten Platz für das Kind bzw. den Jugendlichen, Aktivitäten mit Freunden und persönliche Besitztümer. In Children’s Worlds+ wird im Fragebogen erfragt, über was Kinder und Jugendliche entlang aufgeführter Items verfügen.

Neben den vorgegebenen Gütern, die bereits eine Vorstellung von durchschnittlichen Möglichkeiten von Kindern und Jugendlichen implizieren, werden in den Gruppendiskussionen weitere konkrete Güter besprochen. Dieses zusammen gibt im nächsten Schritt auch Aufschluss über altersspezifische finanzielle Bedarfe. Außerdem finden sich in den Gruppendiskussionen Hinweise, wie in den Familien Ressourcen verteilt werden (Main 2018). Schließlich wird versucht, in dieser Bedarfsdimension auch emotionale und weitere alltagsrelevante Aspekte zu erfassen. So wird im Fragebogen danach gefragt, ob sich die Befragten „Sorgen“ über knappe Geldmittel in der Familie machen und wie zufrieden sie mit ihrem Besitz sind. In Kapitel 4 kommt bei dieser Bedarfsdimension der Auswertung der Gruppendiskussionen eine größere Rolle zu, weil aufgezeigt werden soll, welche Bedarfe in einer offenen Diskussion von den Kindern und Jugendlichen häufig genannt werden.

Children’s Worlds+ erprobt die empirische Tauglichkeit der theoretisch entwickelten Bedarfsdimensionen und legt erste Befunde vor. Die Studie hat ihre Wurzeln in einem bereits etablierten Konzept – Child Well-Being – und den damit verbundenen theoretischen Grundlagen und erprobten empirischen Instrumenten. Durch die bedarfstheoretische Erweiterung der Studie und die Verknüpfung zweier methodischer Herangehensweisen sowie dem weiten Altersspektrum werden nun neue Wege beschritten. Besonders wichtig ist uns hier perspektivisch die Frage, wie sich die Lebensphasen Kindheit und Jugend zueinander verhalten

und wie Erfahrungen der Kindheits- und Jugendforschung systematisch weiter einfließen können.

Dies wird nicht zuletzt auch für die Entwicklung einer Bedarfserhebung von und mit Kindern und Jugendlichen notwendig sein, sodass vor diesem Hintergrund die Instrumente, Ergebnisse und deren Interpretationen mit Kindern und Jugendlichen zu diskutieren sind. Der Fragebogen von Children's Worlds wurde in allen Phasen und allen Ländern bereits mit Kindern vorab diskutiert und Kinder haben wichtige Anregungen und Verbesserungsvorschläge gegeben. Junge Menschen im Rahmen der Forschung selbst zu befragen, ist ein weiterer wichtiger Schritt. Darüber hinaus könnte aufschlussreich und ertragreich sein, mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ergebnisse zu diskutieren bzw. sie selbst um Interpretationen zu bitten.

3 Methode und Samplebeschreibung von Children's Worlds+

Im Folgenden wird das methodische Vorgehen sowohl bei der Fragebogenerhebung als auch den Gruppendiskussionen beschrieben und begründet.

3.1 Methodik der Fragebogenerhebung ausgehend von der internationalen Studie Children's Worlds

Das internationale Forschungsprojekt Children's Worlds untersucht das Wohlbefinden von Kindern zwischen acht und zwölf Jahren und widmet sich Fragen nach subjektiven Empfindungen und Bewertungen der eigenen Lebenssituation, den Beziehungen und sozialen Rahmenbedingungen des Aufwachsens. Dazu werden seit dem Sommer 2018 im Rahmen der dritten Erhebungswelle bis zum Frühjahr 2019 quantitative Daten in über 30 Ländern erhoben.¹⁰ Im internationalen Diskurs über kindliches Wohlbefinden ist die Studie einzigartig in ihrer Diversität an Ländern, dem breiten Themenspektrum und insbesondere der Anzahl an unmittelbar involvierten Kindern und Jugendlichen. Forscher*innen steht damit ein immenser Datenschatz für vielfältige Vergleiche zur Verfügung, die einen lebendigen und intensiven Einblick in die Lebenswelten von Kindern aus unterschiedlichen Regionen der Welt gewähren.

Der Fokus von Children's Worlds+ in der Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung liegt neben der Erfassung des Wohlbefindens von Kindern auf ihren Bedarfen sowie Mangelerfahrungen und vorhandenen Ressourcen. Gleichzeitig sollen anhand der gewonnenen Daten die Bedeutung und Reichweite von Teilhabe sowie das Maß an Mitbestimmungsmöglichkeiten nachgezeichnet werden. Ziel ist es, mithilfe dieser Erkenntnisse einen Beitrag zu der Frage zu leisten, was aktuell, altersspezifisch und vor allem aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen selbst eine „typische“, „durchschnittliche“ oder „normale“ Kindheit und Jugend ausmacht, die eben nicht von einschneidenden Mangelerfahrungen geprägt ist, sondern Wohlbefinden ermöglicht.

Erhebungsinstrument

Die im internationalen Kontext konzipierten Fragebögen, die sich an die Altersgruppen der Acht-, Zehn-, und Zwölfjährigen wenden, wurden für die Themen-

¹⁰ Die genaue Anzahl der Länder steht zum Zeitpunkt dieser Publikation aufgrund unterschiedlicher Zeitpläne noch nicht fest. In 24 Ländern wurde die Erhebung bereits abgeschlossen, 14 Länder befinden sich in der Datenerhebung, weitere zeigten Interesse. Eine Übersicht der teilnehmenden Länder und beteiligten Forscherinnen und Forscher kann auf der Internetpräsenz des Projekts eingesehen werden: www.isciweb.org.

schwerpunkte Bedarfe und Teilhabe um mehrere Items erweitert. Die standardisierten Fragebögen umfassen Fragen zu den folgenden Themenbereichen: Über dich; Dein Zuhause und die Menschen, mit denen du wohnst; Freundinnen und Freunde; Schule; Nachbarschaft; Geld und Dinge, die du besitzt; Wie du deine Zeit verbringst; Über das Leben in Deutschland; Dein Leben im Allgemeinen. So kann einerseits die Multidimensionalität des Konzepts des Wohlbefindens abgebildet werden. Andererseits können Einblicke darüber gewonnen werden, mit wem die Kinder und Jugendlichen leben und aufwachsen, durch was sich die Beziehung zu einzelnen Personen und Personengruppen auszeichnet und welche Erfahrungen sie mit Erwachsenen wie auch mit Gleichaltrigen und in Freundschaften machen. In den unterschiedlichen Phasen des internationalen und nationalen Projektes wurden vor der endgültigen Festlegung Gruppendiskussionen mit Kindern über den Fragebogen geführt.

Verschiedene Items zu ihrem Umfeld zeigen, in welcher Umgebung die Kinder und Jugendlichen aufwachsen und sich bewegen. Die Themen Zeit und Schule liefern zudem Erkenntnisse, wie und womit Kinder ihre Zeit verbringen und wie sich das große Zeitfenster gestaltet, in dem sie sich in der Schule aufhalten. Mangel Erfahrungen und deren Auswirkungen werden durch die Daten ebenso deutlich wie das Spektrum von Ressourcen, das dem Großteil der Kinder zur Verfügung steht. Fragen über das Leben in Deutschland geben schließlich auf einer Metaebene Auskunft über das Vertrauen in erwachsene Entscheidungsträger*innen.

Feldzugang und Erhebungssituation

In der Vorbereitungsphase wurde das Forschungsvorhaben von der Ethikkommission des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt im Sinne des wissenschaftlichen ethischen Kodex praktischer Forschung befürwortet.

Der Feldzugang der quantitativen Erhebung erfolgte über Schulen im Schuljahr 2017/18 und fand in insgesamt sieben Bundesländern statt. Es wurden nord-, ost-, süd- und westdeutsche Bundesländer einbezogen. Alle Regelschultypen – Grundschulen und weiterführende Schulen – wurden dabei berücksichtigt. Von etwa 2.200 postalisch, persönlich, telefonisch oder per E-Mail kontaktierten Schulen nahmen insgesamt 30 Grundschulen und 28 weiterführende Schulen, auch Schulen in privater Trägerschaft, teil. Das entspricht einer Rücklaufquote von etwa drei Prozent. Anhand der amtlichen Statistik wurde ein entsprechender Gewichtungsrahmen erstellt, sodass die gewichtete Stichprobe der repräsentativen Verteilung der Schüler*innen in Deutschland auf die unterschiedlichen Schultypen im Schuljahr 2017/18 entspricht.

Die Erhebung erfolgte im Klassenverband in den Jahrgangsstufen drei bis neun. Dafür wurden Tabletcomputer genutzt, mit denen jede Schülerin und jeder Schüler die Fragen anonym beantworten konnte. Anwesend waren die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen sowie ein bis zwei geschulte Interviewer*innen. Teilgenommen haben nur diejenigen Schüler*innen, die selbst gerne mitmachen wollten und deren Einverständniserklärung von Erziehungsberechtigten vorlag. Um die Grundgesamtheit von rund 3.500 Schüler*innen zu erreichen, wurden circa 6.000 Eltern um ihr Einverständnis gebeten. Die Kinder und Jugendlichen selbst zeigten nur in Ausnahmefällen kein Interesse an einer Beteiligung an der Befragung.

In der Regel wurden die nicht teilnehmenden Schüler*innen von einer Lehrkraft anderweitig beschäftigt. Die Teilnehmenden konnten sich zu jeder Zeit für oder gegen die Beantwortung der Fragen entscheiden, die Befragung gänzlich abbrechen oder einzelne Fragen nicht beantworten. Die Interviewer*innen entschieden abhängig von dem Wunsch der Klasse, ob alle Fragen im Kollektiv vorgelesen und erklärt werden oder ob die Schüler*innen sich selbst durch den Fragebogen arbeiten und bei Fragen Hilfestellungen im Sinne von weiterführenden Erklärungen bekommen, was außer in Grundschulklassen meistens der Fall war.

Stichprobe

Die folgende Tabelle zeigt die Diversität der Stichprobe.

TABELLE 1 Stichprobenbeschreibung Children's Worlds Deutschland (ungewichtet)

Grundgesamtheit: N=3448, Angaben in Prozent

ALTERSSTRUKTUR^a	
6-8-Jährige	7,6
9-10-Jährige	28,7
11-12-Jährige	35,0
13-15-Jährige	28,2
GESCHLECHTERVERTEILUNG	
Weiblich	43,5
Männlich	41,1
Nicht binär zugeordnet ^b oder keine Angabe	15,4
FAMILIENSTRUKTUR (im ersten Zuhause) von Schüler*innen weiterführender Schulen^c	
Lebt mit Mutter und Vater	72,9
Lebt mit einem alleinerziehenden Elternteil	18,7
Lebt ohne Mutter oder Vater	8,4
Lebt auch mit Großeltern	12,0
Lebt als einziges Kind zu Hause	20,9
Lebt mit einem weiteren Kind zu Hause	46,1
Lebt mit zwei oder mehr Kindern zu Hause	32,9
WOHNFORM	
Lebt mit der Familie	97,8
Lebt mit einer Pflegefamilie	0,7
Lebt in einer Heimeinrichtung	0,7
Lebt in einer anderen Wohnform	0,8
ALLTAGSSPRACHEN ZU HAUSE	
Deutsch	44,2
Deutsch und eine andere Sprache	40,7
Primär eine andere Sprache (oder mehrere andere Sprachen)	15,1

a Keine Angabe zum Alter haben 0,5 Prozent der Befragten gemacht.

b Kinder und Jugendliche ab der 7. Jahrgangsstufe hatten die Möglichkeit einer nicht binären Einordnung.

c Schüler*innen der Grundschule wurden nicht gefragt, mit wem sie zusammenleben. Die Ergebnisse beziehen sich auf die 5. bis 8. Klassen.

Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

Die Auswahl der soziodemographischen Fragen sind dem internationalen Vergleich geschuldet. Für die Einschätzung des Samples in Deutschland ist die Repräsentation der Schultypen wichtig, unterschiedliche Familienformen, gemessen an der Anzahl der mit den Kindern lebenden Erwachsenen und die Anzahl der Geschwister. Die Angaben zu weiteren Sprachen im Familienalltag gibt einen groben Hinweis auf Migration als Teil der Familiengeschichte eines Kindes. Das Migrationskonzept des Statistischen Bundesamtes kann in seiner Ausdifferenziertheit damit nicht abgebildet werden. Für eine spätere Publikation soll auf der Basis des Einzugsgebiets der beteiligten Schulen eine differenzierte Darstellung ländlicher und städtischer Regionen erfolgen.

3.2 Gruppendiskussionen zu den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen

Die Befragung im Rahmen der Fragebogenerhebung betrachtet in erster Linie die Lebenswelten und Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen in ihrer Breite. Durch die qualitative Erhebung öffnen sich andere Perspektiven und anhand des Materials ist eine vertiefende Analyse der Vorstellungen und Positionen von Kindern und Jugendlichen möglich. Im Rahmen dieses Studienteils wurden analog zu den Altersgruppen der Fragebogenerhebung (8 bis 14 Jahre), aber auch explorativ mit Vorschulkindern ab fünf Jahren und mit Achtzehn- bis Zwanzigjährigen jungen Erwachsenen Gruppendiskussionen durchgeführt (siehe Tabelle 2).

TABELLE 2 Anzahl der Gruppendiskussionen nach Altersgruppen

ALTERSSTRUKTUR	ANZAHL DER GRUPPENDISKUSSSIONEN
Vorschulkinder	2
8-Jährige	6
10-Jährige	5
12-Jährige	2
14-Jährige	4
18-20-Jährige	5

Quelle: Eigene Darstellung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

Gruppendiskussionen sind für die Beschreibung und Analyse von Meinungen, Orientierungen und Deutungsmustern von Kindern und Jugendlichen erkenntnisbringend. Ihre Analyse ermöglicht die Rekonstruktion impliziten Wissens in einer Gruppe. Durch Interviewleitfäden können auch thematische Schwerpunkte gesetzt werden. Zugleich wird eine thematische Offenheit beibehalten, um den Teilnehmenden die Möglichkeit zur eigenen Akzentuierung zu geben. Im Zentrum der Diskussionen standen vom Projekt aus die Themen, was zum „normalen“ Aufwachsen in Deutschland dazugehört, ohne vorzugeben, was darunter zu verstehen sei, die Bitte um eine Hierarchisierung von Bedarfen sowie die Diskussion über Möglichkeiten der Beteiligung im sozialen Nahraum und auf gesellschaftlicher Ebene.

Durchführung der Gruppendiskussionen

Der Einstieg in die Gruppendiskussionen erfolgte immer über die Frage, was die Beteiligten als besonders wichtig im Leben erachteten. Darüber hinaus wurden bereits angefertigte Karten mit Gütern oder möglichen vorformulierten Bedarfen, z. B. Zeit, vorgestellt, die sich den vier Bedarfsdimensionen zuordnen lassen. Ziel war es, zuerst zu verhandeln, ob diese Items bzw. möglichen Bedarfe wirklich wichtig waren oder die Kinder und Jugendlichen auch darauf verzichten könnten.

Im Anschluss an diese erste Annäherung und Verständigung in der Gruppendiskussion wurden die Itemkarten an einer dreidimensionalen Pyramide ihrer Wichtigkeit nach angeordnet. Dadurch sowie durch Vertiefungsfragen konnte nicht nur eine Hierarchisierung einzelner Bedarfe sowie der Bedarfsdimensionen nachgezeichnet werden, sondern auch deren jeweilige Bedeutung und Gewichtung in verschiedenen Altersgruppen und Kontexten.

Darüber hinaus wurde mit Fallvignetten gearbeitet. Diese zeigten auf, inwieweit sich Kinder und Jugendliche gesellschaftlich, wie auch in ihrem sozialen Umfeld an Entscheidungsprozessen beteiligen können, welche Personengruppen diese Prozesse dominieren und welche Stellung sie sich selbst zuschreiben. Als Beispiel dient die folgende Fallvignette, in der es auch um die Übernahme von Verantwortung bei Entscheidungen geht:

Die Mutter von Luka hat eine neue Arbeitsstelle angeboten bekommen. Dort würde sie mehr verdienen und könnte viel mehr machen. Doch der Weg zur Arbeit dauert fast zwei Stunden. Die Eltern können sich nicht entscheiden, ob die Mutter die Arbeitsstelle annehmen soll und ob die Familie umziehen soll. Sie bitten Luka, die Entscheidung zu treffen und zu bestimmen. Wie findet ihr das? Wie geht es Luka wohl damit?

Zum Abschluss der Diskussionen wurde der Gruppe die Frage gestellt, wie sie 10, 100, 1.000 und eine Million Euro verwenden würden. Daran zeigen sich nicht nur das Verständnis für Geldbeträge in unterschiedlichen Altersgruppen, sondern auch individuelle Wünsche für die gegenwärtige und zukünftige Lebenssituation.

Feldzugang und Erhebungssituation

Der Zugang zu Kinder- und Jugendgruppen wurde durch Multiplikatoren oder Empfehlungen im nicht-schulischen Kontext realisiert. Dabei wurde darauf geachtet, dass sowohl der ländliche wie auch der (groß-)städtische Raum in verschiedenen Regionen Deutschlands Berücksichtigung fand. Schließlich nahmen 24 Gruppen aus diversen Institutionen, (sozial-)pädagogischen Vereinen, Einrichtungen für die erweiterte schulische Betreuung sowie Horte und Kindertageseinrichtungen, kirchliche (evangelische und katholische) Freizeitgruppen, Gruppen aus offenen Jugendtreffs sowie freizeitleichen und beruflichen Vereinigungen an den Diskussionen teil. Auch einzelne Kinder, die sich mit ihren Freundinnen oder Freunden beteiligen wollten, wurden einbezogen. Insgesamt haben 117 Personen teilgenommen.

In den meisten Fällen fanden die Gruppendiskussionen in den Einrichtungen statt, zum Teil auch bei Kindern zu Hause, jedoch immer in einem ruhigen Zimmer abseits des Geschehens der Einrichtung oder Familie. Die Zusammensetzung der einzelnen Gruppen richtete sich nach dem Wunsch der Teilnehmenden, sodass die Gruppengröße zwischen wenigstens zwei und höchstens acht Personen variierte. Hier wurde auf eine möglichst altershomogene Verteilung geachtet.

Wie bei der quantitativen Erhebung wurden auch bei den Gruppendiskussionen forschungsethische Leitlinien zugrunde gelegt. Nachdem die Einrichtungsleitungen zustimmten, wurden sowohl die Eltern nach ihrem Einverständnis gefragt als auch die interessierten Kinder und Jugendlichen selbst. Sie hatten zu jeder Zeit die Möglichkeit sich der Diskussionssituation zu entziehen oder nur passiv teilzunehmen, was einige auch in Anspruch nahmen. Die Diskussionen wurden aufgezeichnet und im Anschluss wurden einzelne Sequenzen transkribiert. Zudem wurden kurze Fragebögen zur Erfassung demographischer und herkunftsspezifischer Daten eingearbeitet.

Die Auswertung der Daten sowie die Herangehensweise bei der Analyse dieser unterschiedlichen Datenformate wird in der noch ausstehenden Buchpublikation ausführlich vorgestellt.

4 Children's Worlds+

Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland

Dieses Kapitel präsentiert ausgewählte Ergebnisse vor allem aus der quantitativen Befragung der Acht- bis Vierzehnjährigen in Deutschland. Um die Darstellung der Befunde bereits von Anfang an weiterführend diskutieren zu können, haben wir uns zudem bereits hier für eine Vertiefung durch das qualitative Material der Gruppendiskussionen entschieden. Gleichwohl bilden die Altersgruppen der Acht- bis Vierzehnjährigen und der große quantitative Datensatz den Kern der hier vorgenommenen Ergebnisdiskussion.

Im zweiten Kapitel wurde erläutert, wie für Children's Worlds+ die theoretisch bestimmten Bedarfsdimensionen operationalisiert wurden. Die Datenanalyse informiert nun darüber, wie die befragten Heranwachsenden die Gewährleistung von Bedarfen einschätzen, was in ausreichendem Maße vorhanden zu sein scheint und worin ein Mangel zu sehen ist. Die Analyse ermöglicht somit einen Einblick, wie die theoretisch bestimmten Bedarfsdimensionen zum Alltag von Kindern und Jugendlichen passen und welche Unterschiede bei der Erfüllung von Bedarfen nachweisbar sind. Auf dieser Basis könnte anschließend genauer beschrieben werden, was sich als „durchschnittliche“ oder „normale“ Kindheit und Jugend fassen lässt.

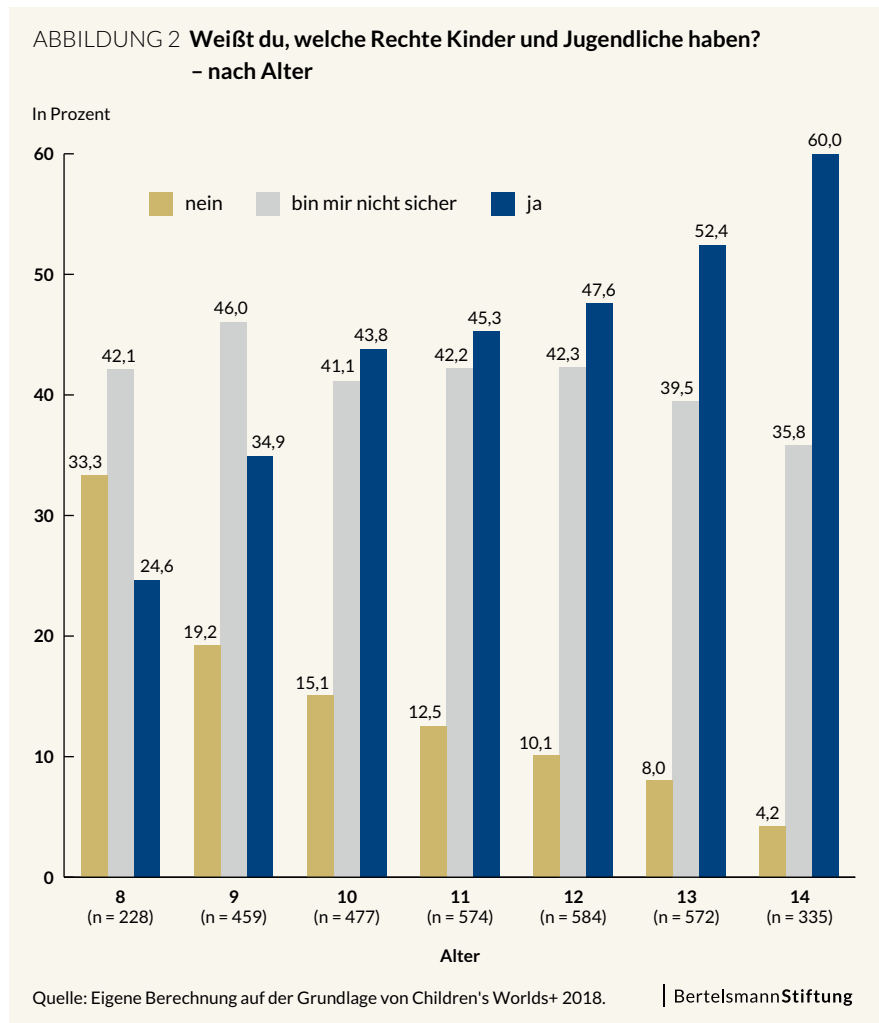
4.1 Rechte, Beteiligung und gute Interaktionen

Im Fokus dieser Bedarfsdimension stehen die Rechte von Heranwachsenden und ihre Beteiligungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Räumen. Dies wird im „Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche“ (vgl. Kapitel 2) als Voraussetzung für gute Interaktionen aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen angesehen. Ein zentraler Ausgangspunkt in der internationalen Studie Children's Worlds ist die Frage nach dem Wissen von Kindern über ihre Rechte und ihrer Einschätzung zu deren Anerkennung und Umsetzung. Daran kann mit dem Konzept angeschlossen werden. Vorliegende Befunde aus der empirischen Forschung weisen aus, dass Kinder auf die Anerkennung und Umsetzung von Rechten bislang einen vergleichsweise geringen Einfluss haben (Rees/Main 2015; Andresen/Wilmes 2017; World Vision 2018).

Heranwachsende sind darauf angewiesen, dass ihnen Rechte von Erwachsenen Zuhause, in pädagogischen Einrichtungen, der Kommune etc. gewährt werden und sie möglichst gute Bedingungen und eigene Handlungsmöglichkeiten vorfinden. Eine solche Grundhaltung und Umsetzung macht Rechte für Kinder und

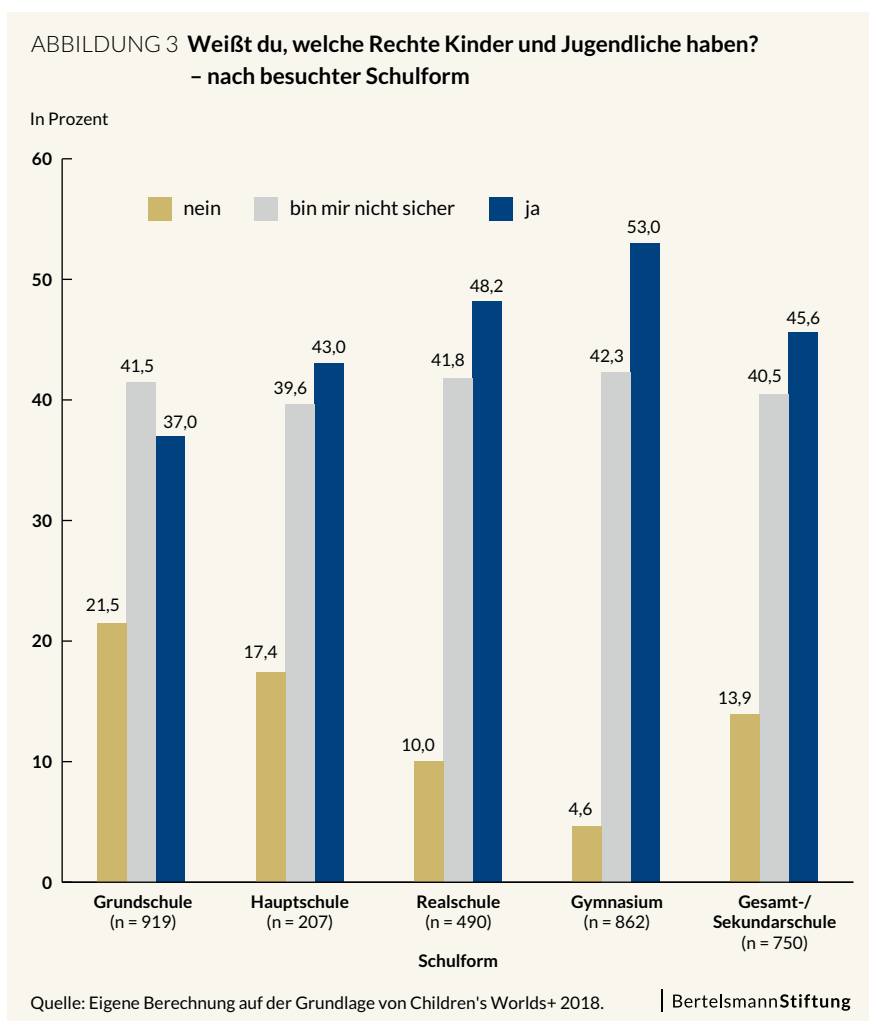
Jugendliche in ihrem konkreten Alltagsgeschehen erfahrbar. Im Folgenden wird gezeigt, wie sie ihre Entscheidungsmöglichkeiten in den Lebenswelten wahrnehmen, in denen sie sehr viel Zeit verbringen: in der Familie und Schule. Rechte eröffnen Menschen aller Altersgruppen Räume und Erfahrungen selbstbestimmten Entscheidens und Handelns. Für Kinder und Jugendliche ist die Ausbildung von Autonomie durch Einschränkungen und Begrenzungen geprägt, zunächst vor allem durch die elterliche Erziehung. Davon ausgehend ist die Frage an Kinder und Jugendliche, ob die Eltern ihnen aus ihrer Sicht genug erlauben, ein weiterer Indikator dieser Bedarfsdimension.

Wie steht es nun um das Wissen über eigene Rechte bei Acht- bis Vierzehnjährigen? Das Wissen über die eigenen Rechte ist, dies veranschaulicht die Abbildung 2, eine Frage des Alters. Je älter die Befragten sind, desto höher ist der Anteil derjenigen, die über Wissen über Kinderrechte verfügen. Bei den achtjährigen Kindern geben 33,3 Prozent an, dass sie nicht wissen, welche Rechte Kinder haben. Diese Gruppe wird in den Altersgruppen kontinuierlich kleiner bis hin zu 4,2 Prozent bei den Vierzehnjährigen. Soll dieses Wissen über Kinderrechte verbessert und sichergestellt werden, stellt sich folglich die Frage, wie gerade jüngere Kinder über ihre Rechte informiert werden können.



Ein weiterer aufschlussreicher Unterschied bei der Frage nach dem Wissen über Rechte von Kindern zeigt sich entlang der Schultypen. Vergleicht man wie in Abbildung 3 über alle Schultypen der Sekundarstufe hinweg die Anteile derjenigen Schüler*innen, die angeben sicher zu wissen, welche Rechte Kinder haben, so rangiert das Gymnasium mit 53 Prozent an erster Stelle. In Hauptschulen liegt der Anteil bei 43 Prozent, in Gesamtschulen bei 46 Prozent – also jeweils etwa zehn Prozentpunkte unterhalb des Werts der Gymnasiast*innen. In allen Schultypen ist jedoch der Anteil der unsicheren Kinder und Jugendlichen etwa gleich hoch.

In vielen Landesschulgesetzen ist die Vermittlung von Kinderrechten als Ziel benannt. Somit könnte auf der Basis dieses Befundes kritisch gefragt werden, wie das Thema in den schulischen Alltag integriert und konkret vermittelt werden kann. Außerdem ist zu diskutieren, welche Personen oder Institutionen in der Verantwortung stehen, alle Kinder und Jugendlichen über ihre Rechte aufzuklären und zu prüfen, ob beispielsweise Fach- und Lehrkräfte selbst sicher über Kinderrechte Auskunft geben können.



Die Klärung des Wissens über Rechte erfährt durch die Einschätzung ihrer Umsetzung eine wichtige Erweiterung. Daher stellt sich die Frage, wie es mit der konkreten Umsetzung von Rechten in der Familie und der Schule von Kindern und Jugendlichen aussieht. Eine Antwort auf diese Frage liefern Ergebnisse zu den Partizipationsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen zuhause und in der Schule. Dabei wurde gefragt, inwieweit sie in den jeweiligen Lebensbereichen an Entscheidungen beteiligt werden.

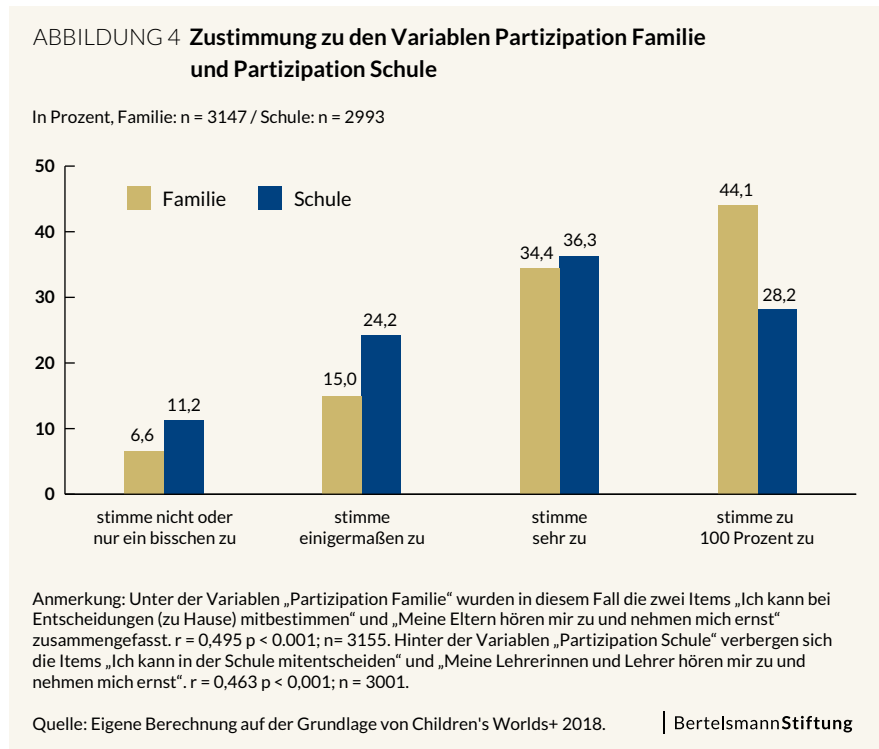


Abbildung 4 weist aus, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die sich ernstgenommen fühlen und über ihre Belange mitentscheiden können, sowohl in der Familie als auch in der Schule insgesamt erfreulich hoch ist. Allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Lebensbereichen. Diese sind vermutlich auch auf unterschiedliche Aufgaben und Funktionen beider Institutionen zurückzuführen. Geht es um die Einbeziehung bei Entscheidungen, die in der Familie getroffen werden, dann stimmen 78,5 Prozent dem Item sehr bzw. „zu 100 Prozent“ zu. Bei schulischen Belangen liegt die Zustimmung mit 64,5 Prozent in den Kategorien „stimme sehr zu“ und „stimme zu 100 Prozent zu“ deutlich niedriger. In der Kategorie „stimme zu 100 Prozent zu“ unterscheiden sich Familie und Schule um nahezu 20 Prozentpunkte.

Angesichts des Grundgedankens, dass alle Kinder und Jugendlichen Rechte haben und von ihrer Umsetzung profitieren sollen, ist der Anteil von 6,6 Prozent in der Familie und 11,2 Prozent in der Schule ernst zu nehmen, die dem nicht oder nur ein bisschen zustimmen. Hier stellt sich die Frage, wer sich hinter dieser Gruppe verbirgt, wie diese Kinder und Jugendlichen ihre Rechte künftig erfahren könnten und wer sie dabei unterstützt.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Zitat aus einer Gruppendiskussion. Hier verweisen die Jugendlichen darauf, dass viele Schüler*innen nicht motiviert sind, etwa in Gremien der Schule mitzuwirken. Daraus resultiere eine Überlastung der Engagierten und vermutlich eine weitergehende Entmutigung anderer. Ausgehend von den Befunden aus der Fragebogenerhebung und den Gruppendiskussionen müsste stärker über Möglichkeiten nachgedacht werden, wie sich solche Barrieren überwinden lassen oder der Kreislauf der mangelnden Motivation durchbrochen werden kann. Die qualitative Analyse lässt sich so lesen, dass die Ursache für fehlendes Engagement der Heranwachsenden auch an zwiespältigen Erfahrungen bei der schulischen Beteiligung liegt. Sie sei zugleich einfach und schwer:

18-Jährige über Partizipationsmöglichkeiten in ihren Schulen

B1: *Also auf der einen Seite total einfach, auf der anderen Seite total schwer, weil es einerseits total wenige Jugendliche gibt. Und wenn du dann zum Beispiel in der Schule irgendwie mitbestimmen möchtest oder irgendwas mitgestalten möchtest, also das finde ich bei uns an der Schule total einfach, weil die dann die Leute suchen, weil es keine anderen gibt und dann bist du auf einmal, du musst nur auf Druck ja sagen und dann bist du in fünf Fachkonferenzen drin und bist dann damit bei der Lehrplangestaltung dabei. [...]*

B2: *Die Schulleitung lässt bei uns überhaupt nicht mit sich reden, wenn es um Sachen geht, die wir wollen. Und es geht immer nur danach, was will die Schulleitung und was will [der Träger].*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Die Achtzehnjährigen aus dieser Diskussion haben bereits eine längere Schulzeit hinter sich als die Acht- bis Vierzehnjährigen aus der Fragebogenerhebung. Es könnte demnach auch durch die Aufsichtung von negativen oder ambivalenten Erfahrungen bei der Partizipation und Mitgestaltung in Schulen zu einer eher skeptischen Einschätzung kommen. Diese Lesart sensibilisiert auch dafür, die Biografien bzw. Lebensgeschichten von Heranwachsenden in Analysen einzubeziehen und kontextsensibel zu argumentieren. Anzufragen ist, ob das Machtverhältnis in Schulen zu Situationen führt, in denen Jugendlichen wenig Spielraum gegeben wird, sich wirklich für oder gegen eine Beteiligung in einer Arbeitsgruppe zu entscheiden. Wenn der Spielraum für Schüler*innen, eigene Themen einzubringen und zur Abstimmung zu stellen, sehr eingeschränkt ist, kann daraus ebenfalls ein Rückzug resultieren. Das heißt, Jugendlichen fehlt es an Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Intention und die Reichweite schulischer Beteiligungsprozesse. **Wenn Schüler*innen den Eindruck bekommen, es gehe nicht um „echte“ und nachhaltige Formen der Beteiligung und damit konkrete Optionen auf Veränderung oder Einflussnahme, lassen sie sich weniger motivieren.**

Das Zitat aus einer Diskussion mit Vierzehnjährigen verdeutlicht weiterführend, wie sensibel Jugendliche zudem ihren geringen Einfluss auf schulpolitische Entscheidungen reflektieren, die jedoch ihren Alltag konkret und in großem Maße beeinflussen. Dass sie bei der Entscheidung zur Verkürzung der gymnasialen Schulzeit von neun auf acht Jahre bis zum Abitur nicht einbezogen wurden, sich dadurch aber der Leistungsdruck und häufig auch ihre Unterrichtswochenstunden

erhöhen, stößt bei diesen Jugendlichen auf Unverständnis und erzeugt ein Gefühl der Ungerechtigkeit. So wird an dieser Stelle einmal mehr deutlich, wie bedeutsam es für Kinder und Jugendliche ist, in Belange, die sie selbst betreffen, einbezogen, nach ihrer Meinung gefragt und ernst genommen zu werden. Auch wenn diese Entscheidungen weitreichende, politische Konsequenzen haben, sind sie sich der Verantwortung und Tragweite ab einem gewissen Alter bewusst.

14-Jährige*r über die erhöhte Belastung durch schulpolitische Entscheidungen

Also ich fand G8 jetzt komplett bescheuert. Also bei G8 und G9 hatten, glaube ich, hauptsächlich nur Erwachsenen Mitbestimmungsrecht, obwohl die gar nicht mehr in der Schule sind.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Der Wille und die Bedeutung bei Entscheidungen einbezogen zu werden, ist auch im Familienalltag relevant. Jüngere Kinder nehmen bereits den Unterschied bei den Formen der Beteiligung und den Themen zwischen Familie und Schule explizit wahr, wie das folgende Zitat zeigt:

10-Jährige über Möglichkeiten der Mitbestimmung in der Familie

I: *Dass ich bei Entscheidungen auch mitbestimmen darf?*

B1: *Das ist schon wichtig. [...]*

B3: *Ja, wenn jetzt die Eltern Urlaub planen, dann will man ja auch wissen wohin und was man macht und das ist dann schon besser, wenn man mitentscheidet.*

I: *Und in der Schule, könnt ihr da mitbestimmen? [...]*

B1: *Nein, nicht so ganz.*

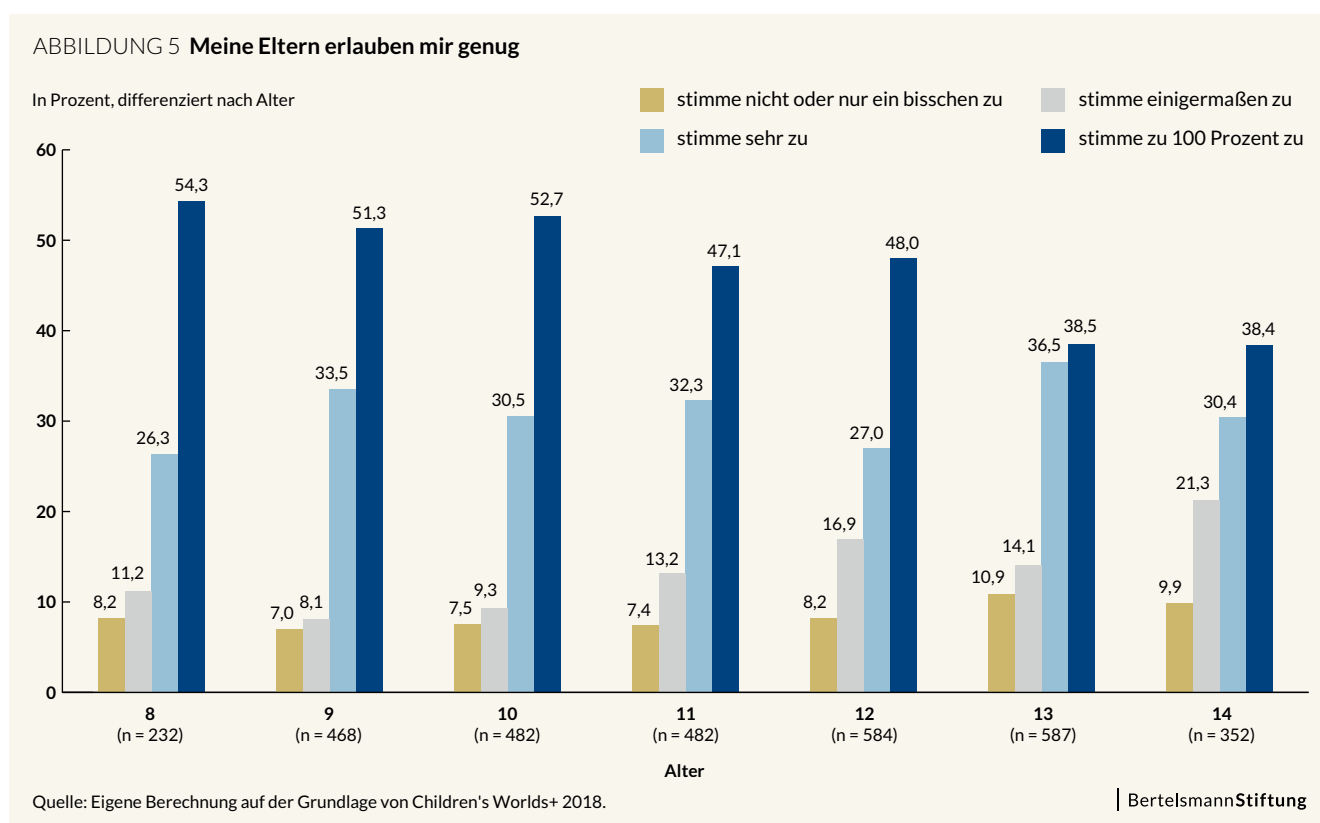
B4: *Nein, weil die Lehrerin oder der Lehrer, der muss ja immer mitbestimmen.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Hierzu wird es in der ausführlichen Publikation eine vertiefte Analyse zu der Frage geben, ob und unter welchen Bedingungen Kinder und Jugendliche auch entlang von Altersunterschieden akzeptieren oder auch befürworten, wenn Erwachsene bestimmen. Für die Zehnjährigen in der Gruppendiskussion „müssen“ Lehrerinnen und Lehrer (mit)bestimmen. Sie scheinen deren Rolle im hierarchischen Gefüge der Schule zu akzeptieren und können sich Alternativen vielleicht nur schwer vorstellen. Im Vergleich dazu sehen sie in der Familie mehr Entscheidungsspielraum für sich. Hier schließt sich die Überlegung an, ob Schulen systembedingt über wenig Spielraum verfügen oder ob sie Möglichkeiten nicht ausschöpfen. Davon ausgehend könnte geprüft werden, wie beispielsweise Lehrkräfte in ihren eigenen Familien Mitbestimmungsmöglichkeiten realisieren.

Die Gruppendiskussionen legen die hier angedeutete systemimmanente Problematik frei und unterstreichen den statistischen Befund, dass mit zunehmendem Alter immer weniger junge Menschen daran glauben, tatsächlich Einfluss auf Entscheidungen in der Schule nehmen zu können. Demgegenüber ist dieser Alterseffekt im familiären Kontext nicht so ausgeprägt.

Gleichwohl verdeutlichen unsere Analysen auch einige altersabhängige Unterschiede bei der Wahrnehmung von Spielräumen in der Familie. Die Annäherung erfolgte über die Einschätzung, ob ihnen von den Eltern genug erlaubt wird. Das Gefühl, selbstbestimmt und frei handeln zu können, ist ein zentraler Grundbaustein für die Erfüllung von altersspezifischen und kontextsensiblen Bedarfen. Zudem ist die Thematik auch für elterliche Erziehungs- und Kommunikationsstile wichtig. Die sehr offene Formulierung, ob ihnen genug erlaubt werde von den Eltern, wird vermutlich unterschiedliche Assoziationen bei den Befragten geweckt haben. Dennoch liefert die Abbildung 5 aufschlussreiche Informationen und einen Annäherungswert an das Gefühl selbstbestimmter Spielräume. Da bei der Frage nach Selbstbestimmtheit und gewährten oder verweigerten Freiräumen mit Alterseffekten zu rechnen ist, ist die Abbildung nach dem Alter der Befragten ausdifferenziert.



Für alle sieben Altersgruppen gilt, dass die deutliche Mehrheit der befragten Kinder und Jugendlichen der Meinung ist, dass ihre Eltern ihnen genug erlauben. Betrachtet man die Ausprägung „stimme zu 100 Prozent zu“, dann zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen: Die Differenz zwischen den Achtjährigen (54,3 Prozent) und den über Dreizehnjährigen (38,4 Prozent) liegt bei 16 Prozentpunkten. Wir gehen davon aus, dass für Kinder und Jugendliche eine gute Balance zwischen Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Erfahrungen der Fürsorge durch Erwachsene die Basis des Bedarfs für gute Interaktionen darstellt. Hier ergibt sich daher eine Schnittstelle zur dritten Bedarfsdimension „Zeit, Zuwendung und Fürsorge“.

In den Gruppendiskussionen wurde darüber hinaus deutlich, dass von Eltern gewährte Freiheiten sich in den unterschiedlichen Altersgruppen entlang spezifischer Themen und damit verbundener Spielräume zeigen (siehe auch Andresen/Gerarts 2014). So ist bei Jugendlichen das Thema der selbstbestimmten Mobilität von besonderer Bedeutung, damit verbunden auch geschlechtsspezifische Einschränkungen. Mädchen berichten in den Gruppendiskussionen häufiger von Ängsten der Eltern, durch die sie sich eingeschränkt und eventuell auch in ihrer Autonomie weniger anerkannt fühlen.

14-Jährige über ihre von Eltern gewährten Freiheiten

B1: *Dass ich nicht alleine Bus fahren darf.*

B3: *Darfst du nicht?*

B1: *Und ich darf nicht mehr im Dunkeln draußen rumlaufen. Und dann kommt immer das Argument „Weil du ein Mädchen bist“. Ein Junge dürfte alleine Bus fahren. Ich könnte kotzen jedes Mal.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Bei jüngeren Kindern spielen dagegen die Möglichkeiten eine wichtige Rolle, unbeobachtet draußen spielen zu können. Die Aussage der Achtjährigen ist dabei auch ein Hinweis auf die Wahrnehmung von Kontrolle als genau wahrgenommenes Instrument von Erwachsenen gegenüber Kinder.

8-Jährige über ihre Freiheiten zu Hause

I: *Was habt ihr denn für Freiheiten zu Hause? [...]*

B4: *Zum Beispiel, dass man, wenn einen Garten hat, dass man da immer, wenn man möchte, rausgehen darf. Und wenn man möchte, nur den Eltern Bescheid sagen muss, wenn man mal irgendwohin geht zum Beispiel.*

B1: *Ich finde das auch wichtig, dass man mal spielen gehen kann wann man will.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

4.2 Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur

In dieser Bedarfsdimension wird aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen auf Infrastruktur geblickt. Dabei wird für diese Studie in einem vereinfachten heuristischen Zugang alles zu Infrastruktur gezählt, was außerhalb des familiären Binnenraums besteht, zum Beispiel Bildungsinstitutionen, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Vereine. Infrastrukturelle Gegebenheiten vor Ort tangieren neben den Kindern und Jugendlichen selbstverständlich auch ihre Mütter und Väter. Im Mittelpunkt unserer Analyse steht die Schule als Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche vorrangig aufhalten. Dabei sollen zwei Aspekte besonders hervorgehoben werden: die Unterstützung durch Lehrkräfte und die Frage, ob Schule ein Ort ist, an dem sich Kinder und Jugendliche sicher fühlen.

Das folgende Zitat aus einer Gruppendiskussion verdeutlicht, welche Bedeutung Schule und besonders die Lehrkräfte für das Leben von Kindern und Jugendlichen

haben. Lehrer*innen sind Personen, mit denen Kinder und Jugendliche viel Zeit verbringen. Sie werden gleichzeitig als Menschen wahrgenommen, die großen Einfluss auf ihre Entwicklung und Zukunft haben. Schule als Bildungsinstitution, aber ebenso als Sozialraum, hat eine enorme Bedeutung in ihrem Leben. Die Aussage, Schule sei „ziemlich groß“ in ihrem Leben, führt unmittelbar vor Augen, wie existenziell Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur für die Altersgruppe sind und daher auch eine eigene Bedarfsdimension darstellen.

14-Jährige*r über Schule und Lehrer*innen

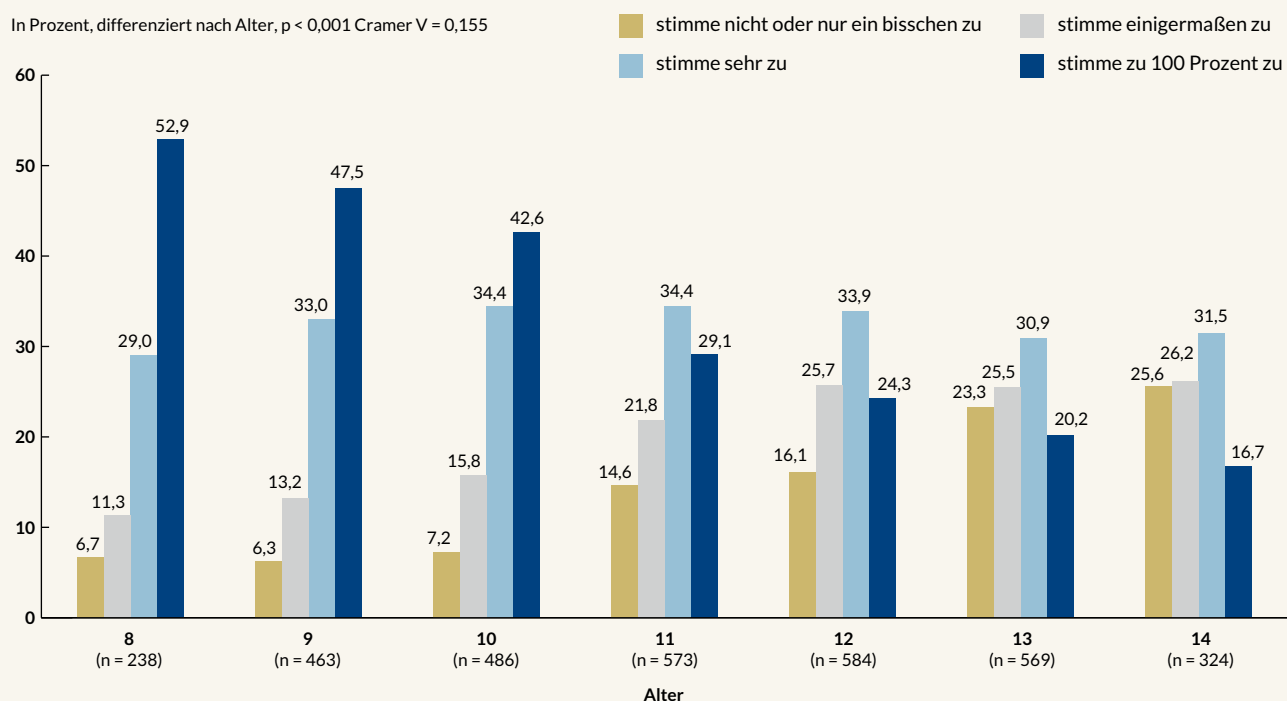
Also wie gesagt, also Schule ist halt ziemlich groß in unserem Leben. Also ich weiß nicht, aber ich bin jetzt länger in der Schule, als dass ich nicht in der Schule war. Und deswegen finde ich, dass Lehrer sehr wichtig sind. Weil, Lehrer prägen einen. Und Lehrer bringen manchmal auch einem Prinzipien bei. Und ja, deswegen Lehrer. Also ich weiß nicht. Nicht Lehrer an sich, dass man, aber einfach Lehrer, die einem vielleicht auch Sachen beibringen, keine Ahnung.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Trotz der Problematisierung, dass nicht alle Lehrer*innen gleichermaßen unterstützend sind, bleibt die Betonung auf dem Potenzial guter Beziehungen zu Pädagog*innen in der Schule bestehen. Dies ist auch ein Thema im Fragebogen: Bei der Frage nach Förderung und Unterstützung durch die Lehrkräfte zeigen sich statistisch signifikante Altersunterschiede. Je älter die Befragten sind, umso stärker zweifeln sie daran, dass die Lehrer*innen sich um sie kümmern (siehe Abbildung 6):

ABBILDUNG 6 Zustimmung zu dem Item „Meine Lehrerinnen und Lehrer kümmern sich um mich und helfen mir, wenn ich Probleme habe“

In Prozent, differenziert nach Alter, $p < 0,001$ Cramer $V = 0,155$



Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

Während bei den Achtjährigen 52,9 Prozent dem Item zu 100 Prozent zustimmen, sind es in der Gruppe der Vierzehnjährigen nur noch 16,7 Prozent. Korrespondierend dazu wird die Antwortkategorie „stimme nicht oder nur ein bisschen zu“ mit zunehmendem Alter immer häufiger angekreuzt. Unter den Achtjährigen sind es 6,7 Prozent, bei den Vierzehnjährigen 25,6 Prozent.

Die qualitativen Daten verstärken diesen Befund und geben Hinweise auf dahinterliegende Gründe. Nicht nur das Klima kann in einzelnen Schulen und Klassen stark variieren, sondern auch jede einzelne Lehrerin, jeder einzelne Lehrer „kann einen Unterschied machen“ und die Persönlichkeiten ihrer Schüler*innen genau in den Blick nehmen:

18-Jährige*r reflektiert über den Einfluss von Lehrkräften auf sein Leben

Es gibt Lehrer, die haben mir echt richtig geholfen in meinem Leben, aber richtig geholfen. Die haben so für mich gekämpft.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Aus Sicht der Jugendlichen hat Schule durch engagierte Lehrer*innen das Potenzial, das Leben von Einzelnen nachhaltig zu verändern, sodass sich gleichzeitig die Frage stellt, welche Bedingungen und welche Haltungen von Lehrkräften es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, Vertrauen zu fassen.

Schule kann als Raum, in dem Kinder und Jugendliche viel Zeit verbringen und in einem anderen Nähe-Distanz-Verhältnis zu Erwachsenen stehen als in der Familie, auch prinzipiell Möglichkeiten eröffnen, um jungen Menschen niederschwellige und vertrauensvolle Zugänge zu Unterstützungsmöglichkeiten und Hilfe – nicht nur zu schulischen Themen – zu bieten. Dies verdeutlicht das Zitat aus der Gruppendiskussion mit Vierzehnjährigen über Vertrauenslehrer*innen:

14-Jährige über Vertrauenslehrer*innen

B3: [...] wenn ich Hilfe brauche oder sowas oder gerade, wenn es um mehr zwischenmenschliche Beziehungen geht und da würde ich eher nicht meine Eltern fragen, weil die irgendwie so zu nah an mir selber dran sind. Also keine Ahnung weshalb.

I: Mhm (verstehend). Ja. Und in dem Fall, wo bekommt man dann Hilfe her? Also?

[...]

B5: Also bei uns in der Schule gibt es ganz viele Vertrauenslehrerinnen und die sind total nett und da würde ich, also dann würde ich zu denen gehen, weil ich die schon selber kenne. [...] Und das ist dann immer so ein schönes Gefühl, wenn die dann auch miteinander so nett umgehen und dich verstehen, dir zuhören. Das ist halt dann immer sehr schön.

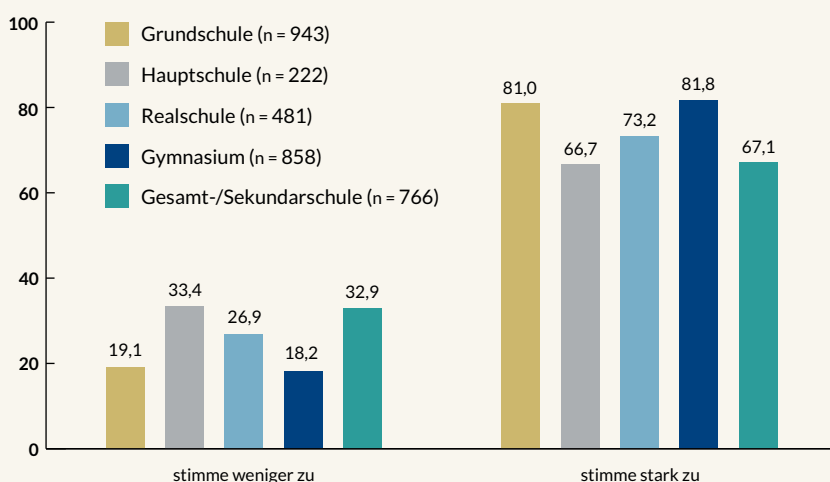
Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

In diesen Zusammenhang passt auch ein weiterer Indikator der Bedarfsdimension, nämlich das Thema Sicherheit. Studien zum Wohlbefinden (well-being) haben gezeigt, dass Sicherheit zentral für das Maß des Wohlbefindens in allen Altersgruppen ist (Rees/Main 2015). Sicherheit als Frage des guten Zugangs zu

Angeboten und Einrichtungen wie der Schule lässt sich auch als Bedarf von Heranwachsenden verstehen. Abbildung 7 zeigt, dass der größte Teil der Befragten über ein hohes Sicherheitsgefühl in der Schule berichtet, wobei Unterschiede zwischen den Schultypen deutlich hervortreten. **So ist der Anteil an Schüler*innen, die dem Item, „Ich fühle mich sicher in meiner Schule“ stark zustimmen, in Hauptschulen und Gesamtschulen deutlich niedriger als in den anderen Schultypen.** Hier läge es nahe, mit allen Akteuren in diesen Schulen gemeinsam zu überlegen, wie das Gefühl von Sicherheit für alle erhöht werden kann. Eine solche Perspektive kann die politischen und strukturellen Rahmenbedingungen offenlegen, denen Schulen und Lehrkräfte unterliegen. Um aufzudecken, woran es liegt, dass sich das Sicherheitsempfinden von Schüler*innen zwischen Schultypen unterscheidet, ist neben der subjektiven Sichtweise von Akteuren auch ein objektiver Blick auf bildungspolitische Strukturen und Prioritäten notwendig.

ABBILDUNG 7 Zustimmung zu dem Item „Ich fühle mich sicher in meiner Schule“ nach Schultyp

In Prozent, stimme weniger zu: Antwortkategorien 1-3, stimme stark zu: Antwortkategorien 4-5, $p < 0,001$ Cramer V = 0,103



Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

Kinder und Jugendliche verbringen sehr viel Zeit in der Schule gemessen an der Dauer dieser Lebensphasen, aber auch gemessen an der alltäglich verfügbaren Zeit im Vergleich zur Familienzeit, Zeit für Freundschaften außerhalb der Schule, Freizeit und selbstbestimmter Zeit. Angesichts dessen ist eine Erhebung von Bedarfen in Schulen als Teil der Infrastruktur unerlässlich. Weitere Einsichten wären durch Fragen über Unterrichtsklima und -qualität, Erreichung von Lernzielen oder Bedarfe in unterschiedlich ausgestalteten Formaten der Ganztagschule zu gewinnen. Sicherheit als zentrales Kriterium in Children's Worlds+ zur Einschätzung der Bedarfsdimension „Zugänge zu guter und bedarfsgerechter Infrastruktur“ hat sich durch die Unterschiede bei den Schultypen als aussagekräftig erwiesen. Hier sind zukünftig vertiefte Analysen notwendig.

4.3 Zeit, Zuwendung und Fürsorge

Diese Bedarfsdimension erfasst Bedarfe im sozialen Nahraum von Kindern und Jugendlichen und damit vornehmlich in der Familie und dem Freundeskreis. Dabei ist das Wechselspiel von gemeinsam erlebter Zeit und darin erfahrener Fürsorge sowie erfüllenden Aktivitäten aufschlussreich. Die Bedeutung von Zeit taucht aber auch in anderen Bedarfsdimensionen (siehe oben) auf, so dass die Abgrenzung nicht immer eindeutig ausfällt. Insgesamt ist diese Bedarfsdimension noch etwas diffus auch im Gesamtkonzept. Hier bedarf es weiterer Klärung und wir hoffen, auf der Basis der Auswertung auch dazu einen Beitrag leisten zu können.

In der jüngeren Kindheitsforschung wird zwischen der quantitativ messbaren gemeinsamen Zeit in der Familie und der erlebten Qualität unterschieden. Die Erwerbstätigkeit der Eltern ist für beide Perspektiven durchaus ein Indikator. Dies zeigen verschiedene Studien: **So ist etwa ein stabiler Befund der World Vision Kinderstudien (2007; 2010; 2013; 2018), dass vorrangig Sechs- bis Elfjährige mit einem in Vollzeit und einem in Teilzeit beschäftigten Elternteil sehr zufrieden mit der gemeinsamen Zeit sind.** Kinder und Eltern versuchen – folgt man den Angaben von Kindern –, im Rahmen ihres Alltags gemeinsame Zeitfenster gut zu nutzen. Dabei kann sich hoher Zeitdruck durch Erwerbstätigkeit, etwa wenn zwei Elternteile Vollzeit erwerbstätig sind, gegebenenfalls mitbedingt durch erhöhte Mobilitätsanforderungen, auf das Zeiterleben der Kinder und Jugendlichen belastend auswirken. Eine Annäherung erfolgt in Children's World+ unter anderem über die Anfrage, ob Kinder und Jugendliche Fürsorge erfahren.

Abbildung 8 zeigt die Zustimmung zu dem Item „In meiner Familie gibt es jemanden, der sich um mich kümmert“, aufgeschlüsselt nach dem Alter der Befragten. Die Zustimmung liegt mit Werten zwischen 92,9 Prozent bei den Neunjährigen und 83,8 Prozent bei den Vierzehnjährigen insgesamt sehr hoch. Aber sollte nicht jedes Kind mindestens eine Person in der Familie haben, die sich kümmert? Unter den Jüngsten, den Achtjährigen, stimmen dem Item 11,2 Prozent nicht sehr zu, bei den 14-Jährigen sind es 16,3 Prozent.

Bei näherer Betrachtung der Zufriedenheit von Kindern und Jugendlichen mit der Familienzeit durch das Item „Meine Eltern verbringen genug Zeit mit mir“ (Abbildung 9) wird deutlich, dass Kinder, die mit zwei Elternteilen¹¹ zusammenleben, am zufriedensten mit der ihnen gewidmeten Zeit sind. Jedoch wächst mit zunehmendem Alter der Anteil der Kinder, die dem nicht mehr zustimmen.

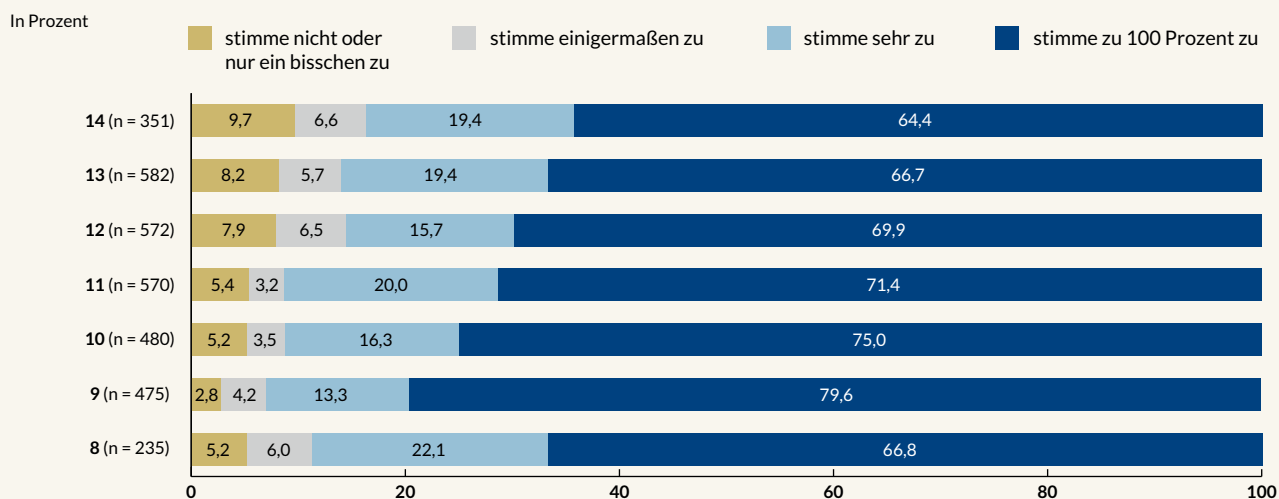
10-Jährige*r darüber, warum es wichtig ist Zeit mit der Familie zu verbringen

Zeit mit Familie finde ich wichtig, weil man erwachsen wird und dann sieht man die Familie vielleicht nicht mehr. Deswegen braucht man Zeit mit ihnen.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

11 Das müssen nicht die leiblichen Eltern sein.

ABBILDUNG 8 Zustimmung zu dem Item „In meiner Familie gibt es jemanden, der sich um mich kümmert“

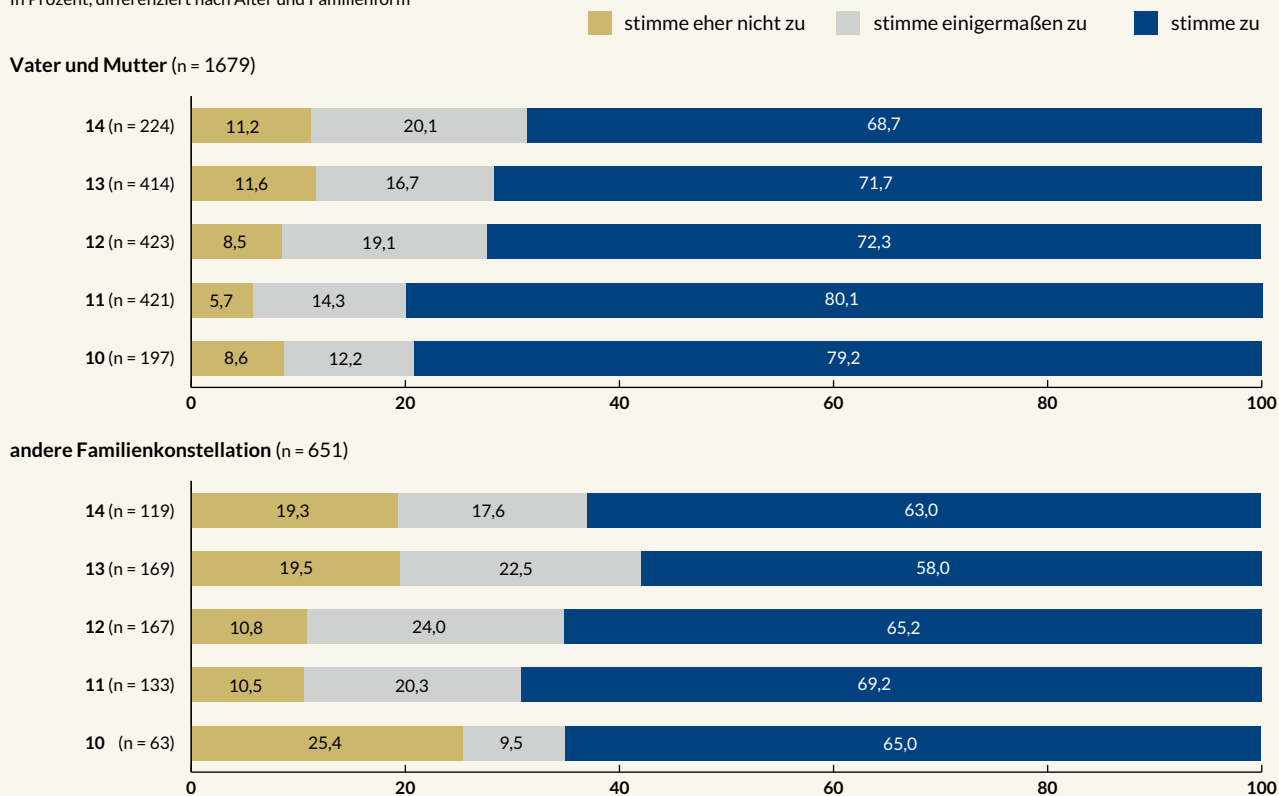


Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 9 Zustimmung zu dem Item „Meine Eltern verbringen genug Zeit mit mir“

In Prozent, differenziert nach Alter und Familienform



Anmerkung: In dieser Grafik nicht mit eingeschlossen sind Grundschüler*innen und Kinder, die in ihrem ersten Zuhause ohne Elternteil leben.

Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

An diesem Zitat eines zehnjährigen Kindes wird die Fähigkeit deutlich, über die Gegenwart hinaus zu denken. Bereits weiter oben, anhand des Rückblicks junger Erwachsener auf Beteiligungsmöglichkeiten, wurde dafür plädiert, bei der Erhebung von Bedarfen aus der Sicht von Kindern und Jugendlichen und ihrer Analyse auch die biografische Komponente zu berücksichtigen. Dies bestätigt sich in den Gruppendiskussionen. Dort erscheint knappe Familienzeit im Lichte des Aufwachsens und Herauswachsens aus dem gemeinsamen Haushalt und Familienleben. Dadurch rückt die gemeinsam verbrachte Zeit mit Mutter oder Vater, Geschwistern oder Großeltern als Möglichkeitsraum von begrenzter Dauer in den Mittelpunkt. Darüber hinaus wird auch in den offenen Diskussionen Familienzeit ins Verhältnis zur Arbeitszeit gesetzt. Zusammenfassend verdeutlichen die Befunde, dass es eine Herausforderung für die Erwachsenen ist, Familienleben und Erwerbsarbeit in eine für alle gute Balance zu bringen. Die damit verbundenen Anstrengungen werden auch von den Kindern als solche wahrgenommen.

10-Jährige*r über elterliche Erwerbsarbeit und das Alleinsein

Freizeit und auch, dass man mit seiner Familie Zeit hat und dass die Familie nicht immer arbeiten muss. Oder dass man halt immer zu Hause bleiben muss, alleine. Sondern dass man auch was zusammen mit der Familie machen kann.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

In dem letzten Teil des folgenden Zitats tritt ein aus Kindersicht weiteres nahe- liegendes Phänomen hervor. **Obwohl diesem in der Forschung und Politik wenig Beachtung geschenkt wird, könnte es sich als wichtiges Bedürfnis erweisen, nämlich nicht allein zuhause sein zu müssen.** Wie Alleinsein wahrgenommen wird, kann je nach Altersphase sehr unterschiedlich sein, was durch weiterführende empirische Forschung zu klären wäre. Insofern kann gemeinsame Zeit in der Familie von Kindern auch als Garant dafür gesehen werden, nicht zu oft allein zu sein.

Mit zunehmendem Alter wird neben der Familie der Freundeskreis immer wichtiger, ja existenziell für Jugendliche.

18-Jährige über die Relevanz von Freundschaften

B1: *Ohne deine Freunde bist du ein nichts.*

B3: *Ja, das stimmt*

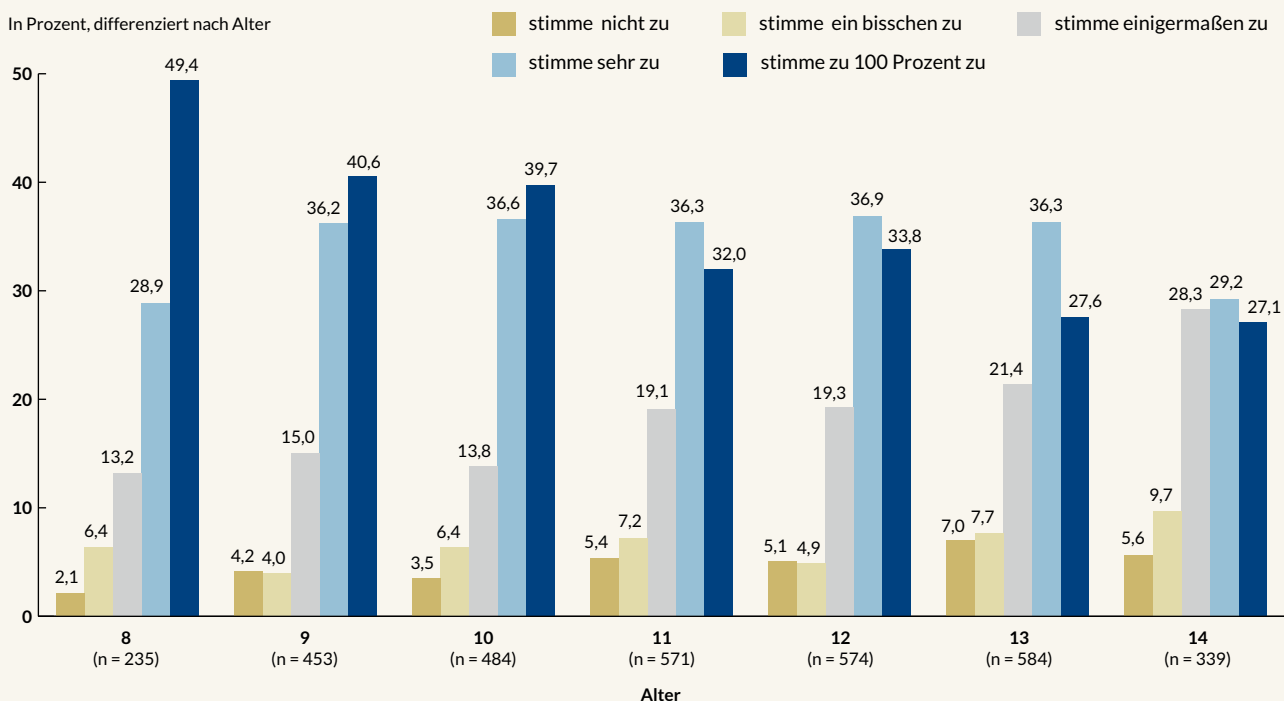
Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Daher geht es in dieser Bedarfsdimension auch darum, wie Kinder und Jugendliche ihre Zeit für Freund*innen und Freundschaften einschätzen, wie sie insgesamt ihre Zeit verbringen, ob sie dies als erfüllend erleben und zufrieden damit sind oder auch selbst Zeitdruck erleben.

Verdeutlicht wird dies durch das Item, ob sie genug Zeit für Freundschaften haben (Abbildung 10).

ABBILDUNG 10 Zustimmung zu dem Item „Ich habe genug Zeit für meine Freundinnen und Freunde“

In Prozent, differenziert nach Alter



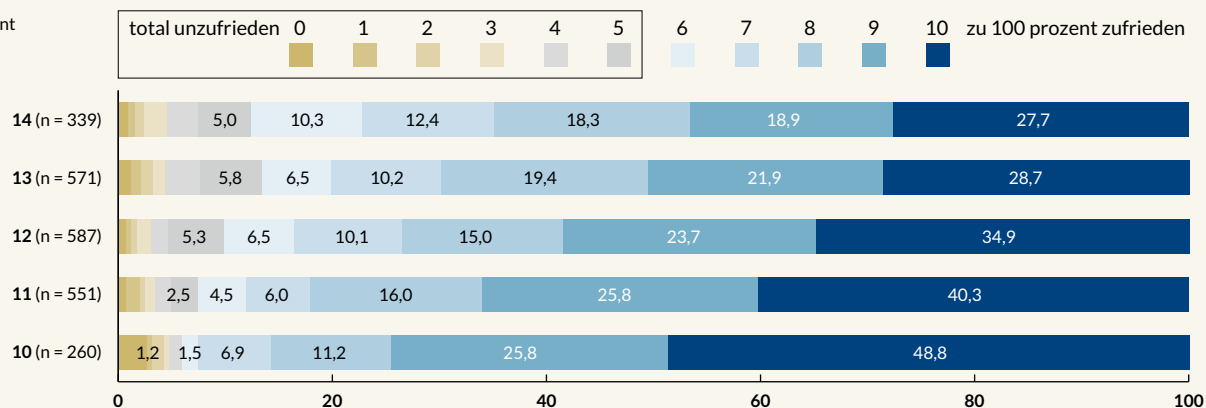
Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

BertelsmannStiftung

Geht es um die gemeinsame Zeit mit den Peers, dann reduziert sich mit zunehmendem Alter der Anteil der Befragten, die meinen, genug Zeit für Freund*innen zu haben. Die Daten spiegeln einen möglichen Konflikt. Einerseits ist davon auszugehen, dass viele Jugendliche genügend Zeit für ihre Freundinnen und Freunde haben wollen, andererseits sind sie durch die Schule gefordert. Darum wäre zu klären, wie Jugendliche ihr Zeitmanagement betreiben.

ABBILDUNG 11 Wie zufrieden bist du damit, wie du deine Zeit verbringst?

In Prozent



Anmerkung: Die Antwortkategorien 0-5, die Unzufriedenheit anzeigen, sind in dieser Darstellung zusammengefasst.

Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

BertelsmannStiftung

Abbildung 11 führt markante Altersunterschiede vor Augen: Dargestellt werden die Ergebnisse zur Zufriedenheit der Kinder und Jugendlichen damit, wie sie ihre Zeit verbringen. Unter den Zehnjährigen sind es immerhin 48,8 Prozent, die sich als „zu 100 Prozent“ zufrieden bezeichnen. Unter den Vierzehnjährigen sind es nur noch 27,7 Prozent. Die These liegt nahe, dass Jugendliche sich dem erlebten Zeitdruck der Erwachsenen bereits annähern, auch weil die Schule in Kombination mit normativen Erwartungen an eine aktive Freizeitgestaltung einen Stressfaktor darstellen könnte.¹²

4.4 Absicherung finanzieller Bedarfe

Für Kinder und Jugendliche ist die Absicherung finanzieller Bedarfe ein wichtiges Thema. Eine große Gruppe der Befragten verfügt durchaus über eine gute Ausstattung mit Gütern und finanziellen Ressourcen. Es zeigen sich aber auch markante Unterschiede. Auf beides werden wir im Folgenden eingehen.

Dabei wird deutlich, dass sich Kinder und Jugendliche sehr gut zur Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen, zu Mangel und Absicherung äußern können. Dies wurde in der Sozialforschung lange ignoriert und deshalb vornehmlich der Befragung von Erwachsenen überlassen. In unseren Altersgruppen konnten die Heranwachsenden die Fragen im Fragebogen gut beantworten und auch in den Gruppendiskussionen nahm diese Thematik einen großen Raum ein. Das weist darauf hin, dass finanzielle Ressourcen und materielle Güter den Alltag von allen Kindern und Jugendlichen prägen und deshalb in einer Befragung nicht ausgeklammert werden sollten. Einige Kinderstudien, etwa die World Vision Kinderstudien, arbeiten ergänzend mit einem Fragebogen für Eltern. Dies ermöglicht es, den finanziellen Spielraum einer Familie etwas genauer zu erfassen, weil in den Fragebögen für Kinder nicht nach dem exakten Einkommen gefragt wird. Children's Worlds+ hat keinen zusätzlichen Fragebogen für Eltern und fragt nicht nach konkreten Einkommensspannen. Dennoch sind Aussagen zu dieser Bedarfsdimension möglich und Ergebnisse aufschlussreich insbesondere im Hinblick auf die subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen der Kinder.

Geld ist ein zentraler Bestandteil der materiellen Versorgung bzw. Ausstattung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien. In den Gruppendiskussionen lassen Kinder und Jugendliche keinen Zweifel an der enormen Relevanz des Geldes. Sie diskutieren insbesondere die unterschiedlichen Funktionen. Dabei kann es um Gewährung, Höhe und die selbstbestimmte Verwendung von Taschengeld gehen oder um die Möglichkeit, Geld auf etwas zu sparen. Doch am Anfang steht der auch für Heranwachsende unmissverständliche gesellschaftliche Bezug: „Deutschland ohne Geld geht gar nicht“.

Das Zitat aus der Gruppendiskussion mit Achtzehnjährigen repräsentiert Erfahrungen und Einschätzungen aller Altersgruppen:

¹² Diesen Trend belegt für Erwachsene beispielsweise die 2017 veröffentlichte Studie „Zeitstudie 2017“ zum Zeitmanagement von Schweizerinnen und Schweizern. Wie Schweizerinnen und Schweizer mit der Zeit umgehen“ (Sotomos 2017). Eine präzise und ausdifferenzierte Fassung dieser Bedarfsdimension könnte möglicherweise vom Vergleich mit Daten von Erwachsenen profitieren.

18-Jährige über Geld**B6:** *Leo, du bist/ du lebst in Deutschland, du brauchst Geld.***B1:** *Das ist echt so, Deutschland ohne Geld geht gar nicht.***B2:** *Man braucht unbedingt Geld und Sparen ist wichtig.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Die vertiefte Analyse zeigt dabei, dass Kinder und Jugendliche in ihre Überlegungen meist auch die Situation und Möglichkeiten der ganzen Familie einbeziehen. Anhand dieser Bedarfsdimension wird somit besonders deutlich, dass schon Heranwachsende zwischen Bedarfen bzw. Gütern und Ressourcen, die der ganzen Familie zu Gute kommen, und ihren persönlichen Bedarfen bzw. ihrem Besitz unterscheiden. Beides ist für sie von Bedeutung und beeinflusst ihr Wohlbefinden (vgl. jüngst World Vision 2018).

Unsere Ergebnisse aus der quantitativen Befragung konzentrieren sich erstens auf die materiellen Güter, über die Kinder als Teil der Familie und persönlich verfügen. Dabei zeigen sich auch Unterschiede in der materiellen und finanziellen Ausstattung. Diese Analyse wird mit der Frage verbunden, ob sich Kinder und Jugendliche Sorgen über die finanzielle Lage der Familie machen und inwieweit dies mit Mangelerfahrungen im Zusammenhang steht. Darüber hinaus wird ein erster Einblick in die Ergebnisse der Gruppendiskussionen gegeben. Diese boten den verschiedenen Altersgruppen in einem offenen Rahmen die Möglichkeit, über ihre mit finanziellen Ressourcen verbundenen Bedarfe zu sprechen.

Verfügbarkeit von materiellen Gütern und Ausstattung

Die Absicherung finanzieller Bedarfe als Frage nach der Verfügbarkeit von Gütern und Ausstattung wird zunächst auf drei Ebenen operationalisiert (Tabelle 3). Auf existenzieller Ebene geht es darum, genug zu essen zu haben. Auf zweiter Ebene

TABELLE 3 Ressourcen der Kinder und Jugendlichen über alle Altersgruppen

Angaben in Prozent

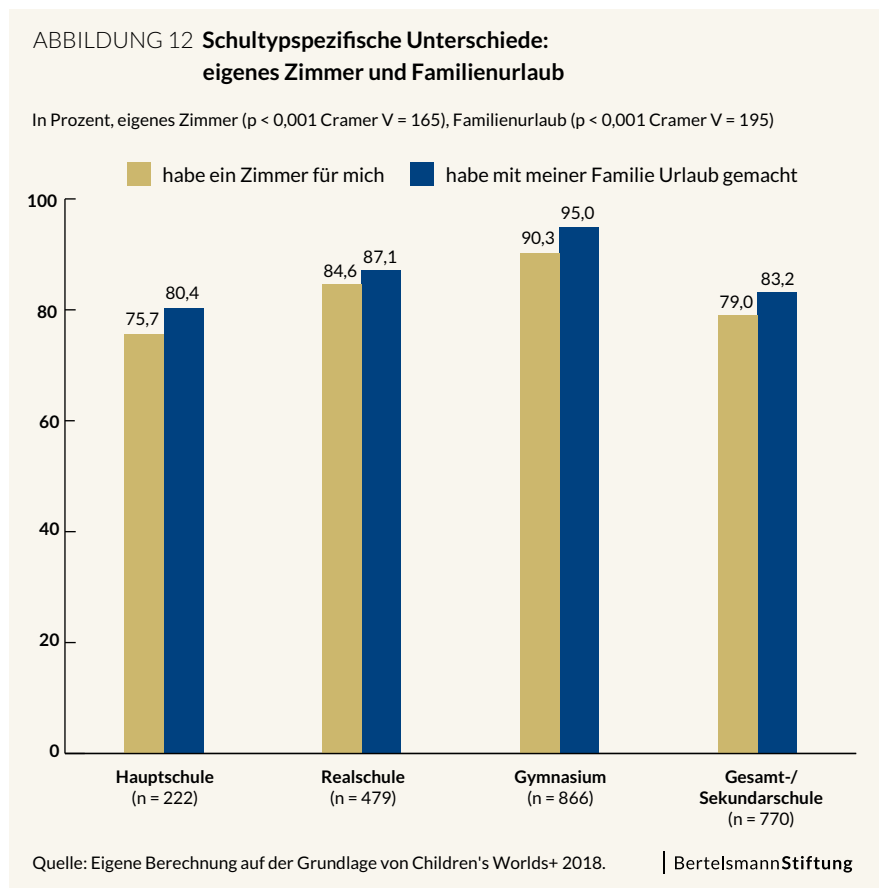
EXISTENZIELL	
Genug zu essen	99,3
WOHNRAUM	
Mindestens ein Badezimmer	100,0
Eigenes (Schlaf-)Zimmer	84,0
Platz zum Spielen	96,8
Ungestörter Arbeitsplatz	91,7
FAMILIENBESITZ	
Auto	93,3
Familienurlaub	88,2
Mindestens ein Computer in der Familie	99,0

Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018.

| BertelsmannStiftung

geht es um elementare Bedürfnisse, wie sanitäre Einrichtungen und Platz zum Schlafen, Spielen und Arbeiten. Auf der dritten Ebene sind Güter angesiedelt, die in der Gesellschaft einen hohen Stellenwert haben und die den Befragten über ihre Familie zur Verfügung gestellt werden, wie ein Auto oder ein Familienurlaub.

Tabelle 3 zeigt, dass nahezu alle befragten Schüler*innen mit den angesprochenen Gütern ausgestattet sind. Ein Vergleich nach Schultyp verdeutlicht, dass der Anteil der Schüler*innen, die mit ihren Eltern Urlaub gemacht und die ein eigenes Zimmer haben, in der Gruppe der Gymnasiast*innen überproportional hoch ist (siehe Abbildung 12). In Haupt-, Real-/Sekundar- und Gesamtschulen liegen die Anteile durchweg niedriger.¹³ Hier handelt es sich offenbar um zwei Güter, die für Mangelerfahrungen stehen und für Bildungsmöglichkeiten relevant sind. Die seit langem dokumentierte Chancenungleichheit in den Zugängen zu Bildungsinstitutionen zeigt sich an dieser Stelle auch mit Blick auf den Alltag von Heranwachsenden deutlich. Dieses Ergebnis gilt es künftig weiter zu vertiefen und mit anderen Studien zu vergleichen.



Children's Worlds+ hat auch die persönlichen Besitztümer der Kinder und Jugendlichen untersucht. Die Tabelle 4 bestätigt die bereits oben gemachte Aussage, dass die große Mehrheit der Heranwachsenden gut ausgestattet ist.

13 Die Fragen nach den Ressourcen wurden in den Grundschulen nicht gestellt.

TABELLE 4 **Persönliche Besitztümer der Kinder und Jugendlichen über alle Altersgruppen**

Angaben in Prozent

WELCHE DER FOLGENDEN DINGE HAST DU?	
Etwas Schönes zum Anziehen	96,6
Genug Geld für Klassenfahrten und Ausflüge	96,7
Internet zu Hause	97,3
Alles, was du für deine Hobbies brauchst	92,5
Taschengeld oder Geld, das du für dich ausgeben kannst	91,0
Zwei gute Paar Schuhe	96,4
Ein eigenes Handy oder Smartphone	84,1
Alles, was du für die Schule brauchst	98,4
Ein Fahrrad, einen Roller oder Inlineskates	95,5
Markenkleidung	82,1

Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018..

| BertelsmannStiftung

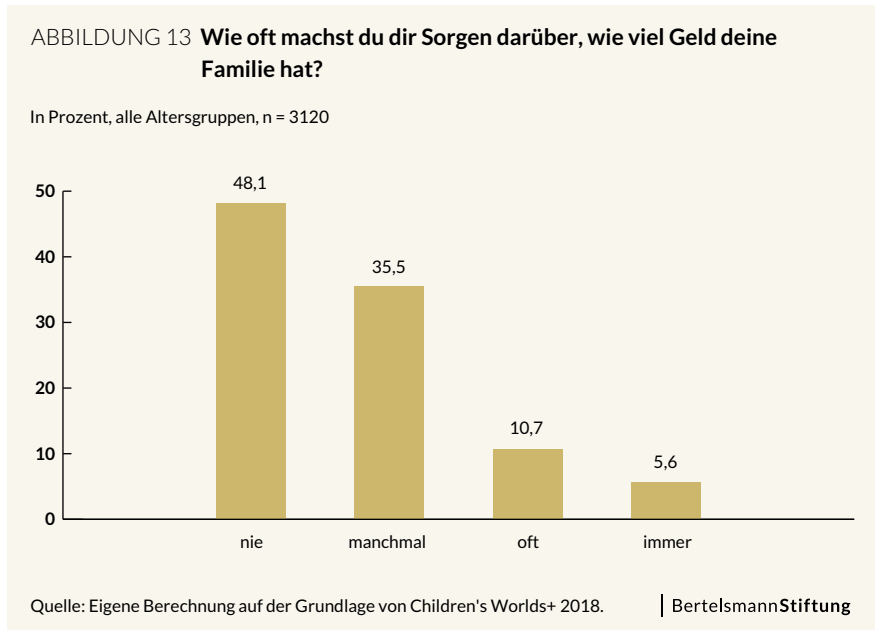
Ein Grund für diese gute Ausstattung kann darin gesehen werden, dass die Mehrheit aller Eltern versucht, ihren Kindern Güter zu ermöglichen, die zu einer „durchschnittlichen“ oder „normalen“ Kindheit gehören. Auch wenn die finanziellen Ressourcen der Familie wenig Spielraum ermöglichen, scheinen Eltern nicht bei den Bedarfen der Kinder zu sparen. In Kapitel 2 ist bereits auf neuere Studien verwiesen worden, in denen die Verteilung von Ressourcen in den Familien genauer untersucht wurde (Stichnoth et al. 2018; Main 2018). Auch unser Ergebnis lässt zumindest die Vermutung zu, dass die meisten Eltern finanzielle Leistungen für ihre Kinder nicht zweckentfremden.

Finanzielle Sorgen der Heranwachsenden

Gleichwohl scheinen Kinder und Jugendliche finanzielle Sorgen der Eltern wahrzunehmen und selbst zu empfinden (Abbildung 13, auf der nächsten Seite). Eine erweiterte Perspektive auf die finanzielle Lage von Kindern und Jugendlichen ergibt sich daher mit der Frage, wie oft sie sich Sorgen darüber machen, wieviel Geld ihrer Familie zur Verfügung steht. **Insgesamt liegt der Anteil derjenigen, die sich immer, oft oder manchmal Sorgen machen bei über 50 Prozent.** Damit öffnet sich der Blick auf finanziell fragile Handlungsspielräume in Familien aus Sicht der Heranwachsenden.

Wer sind diese Kinder, die sich Sorgen machen? Es lassen sich keine Alterseffekte finden. Dagegen zeigt sich ein leichter Geschlechterunterschied: Mädchen zeigen sich besorgter über die finanzielle Situation ihrer Familie als Jungen.¹⁴ In der nächsten Publikation wird ausführlicher auf die Befunde eingegangen.

14 $p < 0.001$ Cramer $V = 0,103$



Zusammenhang zwischen der Ausstattung und der Sorge um Geld

Untersucht man den Zusammenhang zwischen der materiellen und finanziellen Ausstattung der Kinder und Jugendlichen und ihrer Sorge um die finanzielle Situation der Familie so zeigt sich, dass die Heranwachsenden, die über weniger verfügen, sich auch häufiger Sorgen um die finanziellen Möglichkeiten der Familie machen. Abbildung 14 macht diesen Zusammenhang deutlich. Der Anteil der Jugendlichen, die sich nie Sorgen um die Familienfinanzen machen, steigt mit zunehmendem Besitz von 29,5 Prozent, wenn sie nur sechs Güter besitzen, auf 55 Prozent, wenn sie alle zehn abgefragten Güter besitzen – also um 25,5 Prozentpunkte. Entsprechend verringert sich der Anteil derer, die immer in Sorge sind, von 18,9 Prozent auf 3,4 Prozent.

Unterschiede zeigen sich allerdings nicht nur im Hinblick auf die Quantität des Mangels. Vielmehr sind es bestimmte Güter, deren Fehlen bei den jungen Menschen Sorgen hervorruft: Zehn- bis Zwölfjährige die angegeben haben, dass die Familie kein Auto hat¹⁵ und keinen gemeinsamen Urlaub machen kann,¹⁶ gehören zur besorgten Gruppe ebenso wie diejenigen, die über keinen eigenen Platz z. B. zum Lernen verfügen.¹⁷ Für die älteren Jugendlichen hat die Tatsache, kein Auto zu besitzen und keinen Familienurlaub machen zu können, einen signifikanten Einfluss auf die Sorge um die finanzielle Situation der Familie.¹⁸

Mobilität und insbesondere eine Aktivität gemeinsam mit der Familie, die es ermöglicht, aus dem Alltag herauszukommen und gemeinsam etwas Schönes zu

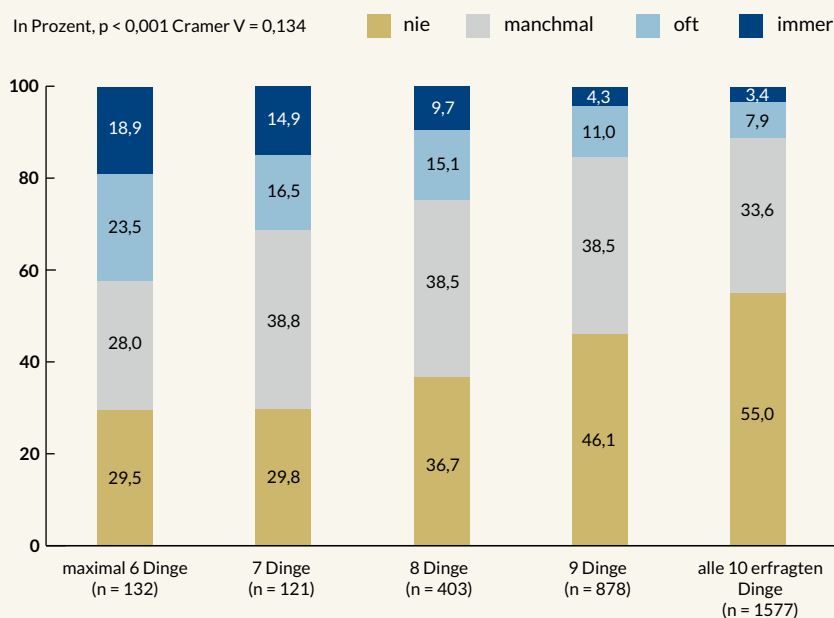
15 10-12-Jährige: $p = 0,001$ Cramer $V = 0,118$; 12-14-Jährige: $p < 0,001$ Cramer $V = 0,177$.

16 10-12-Jährige: $p < 0,001$ Cramer $V = 0,190$; 12-14-Jährige: $p < 0,001$ Cramer $V = 0,215$.

17 10-12-Jährige: $p = 0,001$ Cramer $V = 0,153$; 12-14-Jährige: $p < 0,001$ Cramer $V = 0,177$.

18 Autobesitz $p < 0,001$ Cramer $V = 0,144$. Familienurlaub $p < 0,001$ Cramer $V = 0,197$. In den Grundschulen wurden die Fragen nach Autobesitz und Familienurlaub nicht gestellt.

ABBILDUNG 14 Anteil der Befragten, die sich Sorgen um die finanziellen Verhältnisse in ihren Familien machen, in Abhängigkeit von der Anzahl der Dinge, die sie besitzen



Quelle: Eigene Berechnung auf der Grundlage von Children's Worlds+ 2018. | BertelsmannStiftung

erleben, stechen folglich markant hervor. Wenn Familien aus finanziellen Gründen weniger mobil sind und kaum Gelegenheit haben, solche intensiven Erlebnisse zu teilen, die gemeinsame Ferien außerhalb der eigenen Wohnung ermöglichen, unterscheidet sie das von den durchschnittlichen Möglichkeiten Heranwachsender in Deutschland.

In dieser Bedarfsdimension werden die Analysen der Gruppendiskussionen etwas ausführlicher dargelegt. Sie bieten wichtige Vertiefungen und eröffnen Perspektiven für den Anspruch, Politik vom Kind aus zu denken. Außerhalb der Routinen des Alltags gemeinsam etwas zu unternehmen und zu erleben, ist auch ein Bedarf, über den in den Gruppendiskussionen häufig gesprochen wird. Bei den Gesprächen der Kinder und Jugendlichen geht es vor allem um finanzielle Mittel, um an einem Schulausflug oder einer Klassenfahrt teilzunehmen. Exemplarisch verdeutlicht dies der Auszug aus einer Gruppendiskussion mit jungen Erwachsenen, in der ein Teilnehmer berichtet, dass er keine finanzielle Unterstützung für seine Teilnahme an einer mehrtägigen Klassenfahrt bekam und er die Woche in einer Parallelklasse verbringen musste. Der junge Mann deutet an, dass er die Situation unangenehm fand, auch als stigmatisierend erlebt hat. Gegenüber den anderen in der Gruppe und der Interviewerin versucht er dies aber zu relativieren, Kinder würden schnell vergessen:

18-Jähriger über seine Armutserfahrungen in der Kindheit

Ich fand es, zu Beginn war es schlimm, aber als Kind vergisst man es schnell.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Zudem wird das Besondere an einer Klassenfahrt beschrieben. Es ist die Möglichkeit, Lehrerinnen und Lehrer und auch die Gleichaltrigen neu und auf andere Weise erleben zu können:

18-Jähriger über Klassenfahrten

Damit du wirklich mit der Person chillst, wie die drauf ist. Weil, Lehrer sind nie so, wie sie auch in der Klasse sind, wenn sie auf Klassenreise sind, die sind viel lockerer drauf, weil die eine ganz andere, in den Kopf reingeht.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Die Verfügbarkeit von Geld zeigt sich in den Gruppendiskussionen damit erstens als Bedarf, an Ausflügen mit der Klasse teilnehmen zu können – ohne stigmatisiert zu werden. Darüber hinaus sprechen die Jugendlichen in den Diskussionen weitere Bedarfe an: Die Notwendigkeit über eigenes Geld – es muss nicht das regelmäßige Taschengeld sein – für persönliche Anschaffungen zu verfügen sowie Geld zu haben, um etwas sparen zu können. Auch ein privater Ort zum Lernen oder als Rückzugsort wird sehr oft in den Gruppendiskussionen als Bedarf artikuliert – wobei damit nicht alle Kinder und Jugendlichen ein eigenes Zimmer verbinden.¹⁹

Die Jugendlichen in dieser Gruppendiskussion tauschen sich z. B. offen über ihre Erfahrungen und den Bedarf nach Rückzug aus, der durchaus unterschiedlich gewichtet wird. Hier sind besonders emotionale Aspekte der finanziellen Absicherung und damit verbundener Mangelerfahrungen weiter in den Blick zu nehmen. Diese verweisen auch auf Überschneidungen mit den anderen Bedarfsdimensionen, weil sich der unten angefügte Ausschnitt aus der Gruppendiskussion mit Achtzehnjährigen auch als Recht auf Privatsphäre diskutieren ließe:

18-Jährige über die Wichtigkeit von Rückzugsorten

B3: *Manchmal muss man einfach abschalten. [...] Du brauchst, sage ich mal, wenn du Stress mit deinem Vater oder Mutter hast und du bist kurz vorm Ausrasten, das hat jeder von uns einmal, da MUSST du alleine sein.*

B2: *Nee, das ist voll wichtig. Auch wenn man so viele Geschwister hat. Ich hatte nie ein Einzelzimmer so gehabt, früher so, das war/*

B1: *Ich hatte Doppelbett mit meinem Bruder damals.*

B4: *Ich mit meiner Schwester.*

B2: *Ja bei mir auch. Ich habe eine Zwillingsschwester gehabt, das war sehr schwierig. Nee, man braucht ein Rückzugsort.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Ein weiteres zentrales Thema in den Diskussionen um die finanziellen Bedarfe ist neben Fragen der Kleidung die Teilhabe an sozialen Medien über Smartphones, Tablets etc. Die digitalisierte Welt spielt eine wichtige Rolle für Heranwachsende, wobei nicht wenige Jugendliche auch ihre Abhängigkeit offen ansprechen, manche

¹⁹ Ganz ähnlich wird dies von Familien in Armutslagen diskutiert (Andresen/Galic 2015).

sprechen sogar von Sucht. Kinder und Jugendliche beschreiben damit deutlich, wie wichtig und wie alltäglich für sie Kontakte und die Kommunikation über soziale Medien sind. Der Bedarf bzw. der Mangel am Zugang zu sozialen Medien über das Smartphone oder den Computer bekommt damit ein besonderes Gewicht. Er verdeutlicht, wie abhängig Heranwachsende auch vom Zugang zur digitalen Welt sind. Weiterführend ist dabei die Sichtweise auf den Bedarf nach Informationen, die speziell für Kinder aufbereitet sein sollten. Darauf wird in der späteren Publikation ausführlicher eingegangen.

Unsere ersten Auswertungen zur Bedarfsdimension der finanziellen Absicherung geben einen Überblick über die Güter, über die Kinder und Jugendliche verfügen. Sie geben zudem einen Einblick in Mangelserfahrungen und was sie in den Augen der Heranwachsenden bedeuten. Darüber hinaus werden in diesem Zusammenhang auch emotionale Aspekte deutlich. Sie sind mit der finanziellen Versorgung untrennbar verbunden. Die Auswertung zeigt, welche Gruppe von Heranwachsenden besonders sorgenvoll auf die Ressourcen der Familie blickt, aber auch wie bedeutungsvoll es erlebt werden kann, wenn es keinen persönlichen Rückzugsort gibt.

Die Auswertung der Daten dokumentiert, dass Kinder und Jugendliche über Wissen und Erfahrungen zu allen Bedarfsdimensionen, aber insbesondere auch zu finanziellen Ressourcen und Bedarfen verfügen. Diese unterscheiden sich zwar entlang des Alters, Interesses und Milieus, aber bei allen sind die Bedarfsdimensionen relevant. Darüber hinaus zeigt sich die Sensibilität für Bedarfe der ganzen Familie im Verhältnis zu ganz persönlichen Interessen und Bedarfen. Dieser Befund wird vertieft analysiert werden müssen.

5 „Fragt uns auch, was ihr fragen sollt!“

Schlüsselthemen der Kinder und Jugendlichen zu Bedarfen

5.1 Partizipation in der Kindheits- und Jugendforschung

„Fragt uns auch, was ihr fragen sollt!“ war eine Aufforderung des JugendExpertenteams der Bertelsmann Stiftung an Forscherinnen und Forscher anlässlich einer Diskussion über Bedarfe von Heranwachsenden. Diese Formulierung zielt auf partizipative Forschung und sensibilisiert für Fragen der Beteiligung im Forschungsprozess (von Unger 2014). Partizipative Forschung ist gegenwärtig in Fragen des Transfers wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Gesellschaft oder Fachpraxis eingebettet etwa in der Forschungspolitik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Darüber hinaus wird eine umfassende Beteiligung an Forschungsprozessen auch von Menschen und Gruppen eingeklagt, die in ihrer spezifischen Expertise anerkannt und nicht lediglich als Informant*innen adressiert werden wollen.

Menschen primär als Informant*innen der Forschung einzubeziehen und ihr Expertenwissen damit anzuerkennen, gilt als schwache Form der Partizipation. Gleichwohl sind Projekte, in denen Menschen außerhalb der Wissenschaft in allen Projektphasen gleichrangig einbezogen sind, äußerst selten. Insgesamt liegen für partizipative Forschung bisher keine Standards vor und es erfolgt keine transparente Verständigung über Verfahren sowie über das Potenzial und die Grenzen der Beteiligung an Verwertung und Kommunikation von Forschung.

Wie ist das Anliegen des JugendExpertenteams für die Kindheits- und Jugendforschung zu bewerten? Überhaupt als Expertinnen und Experten anerkannt und gleichrangig wie Erwachsene im Rahmen von Forschung befragt zu werden, ist eine vergleichsweise neue Herangehensweise (Andresen/Hurrelmann 2010). Während Erwachsene in den Sozialwissenschaften seit ihren Anfängen befragt wurden, gab es gegenüber den Aussagen von Kindern und Jugendlichen (wie vor Gericht) deutliche Vorbehalte hinsichtlich ihrer Glaubwürdigkeit und der Zuverlässigkeit von Angaben. Den Berichten von Kindern oder den Daten von Jugendlichen in ausgefüllten Fragebögen wurde weniger Validität zugesprochen und damit die Qualität der Forschung in Frage gestellt. Grundsätzlich hat die Forschung den Kompetenzen von Erwachsenen immer mehr vertraut.

Kinder und Jugendliche selbst stellen die Kompetenz von Erwachsenen letztlich nicht in Frage, aber in den Gruppendiskussionen wird durchaus der Status eines Erwachsenen kritisch reflektiert. Dies ist zum Beispiel mit der Frage verbunden, ob die höhere Anzahl an Erfahrungen von Erwachsenen automatisch eine bessere

Position nach sich ziehen sollte. In diesem Sinne wird in einer Diskussion mit jungen Erwachsenen darüber reflektiert:

„Erwachsene Person“ heißt nicht immer, dass sie reif genug ist, um zu verstehen, worum es geht oder mir Verständnis und Toleranz zeigt. Erwachsen sein ist einfach nur ein Alter und sagt eigentlich gar nichts wirklich aus. Vielleicht über die Erfahrungen, die derjenige gemacht hat, weil je älter man ist, desto mehr Erfahrung hat man bei manchen oder bestimmten Sachen. Aber ich sehe es nicht als Notwendigkeit an. Wenn man es will, kann man es machen.

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Hier wird darüber hinaus betont, dass das Erwachsenenalter keineswegs dazu führen muss, etwa die Lebenswelt von Jugendlichen besser zu verstehen. An diese Zweifel hat auch die Wissenschaft teilweise angeknüpft. Mittlerweile liegen national und international eine Reihe von Studien vor, die diese ideologischen Vorbehalte kritisieren und deren methodologische Überlegungen und Ergebnissicherung aufzeigen, dass den Aussagen von Heranwachsenden im Rahmen einer methodisch soliden Herangehensweise nicht weniger zu vertrauen ist als denen anderer Altersgruppen. Vor diesem wissenschaftshistorischen Hintergrund der Kindheits- und Jugendforschung ist folglich die Anerkennung von Kindern und Jugendlichen als Informant*innen hoch zu bewerten. Gleichwohl lassen sich auch hier weitere Formen der Beteiligung vorstellen.

Neben den altersspezifischen Vorbehalten gibt es auch soziale Differenzen bei der Einbeziehung in Forschung. So ist bereits mehrfach kritisiert worden, dass beispielsweise viele Erkenntnisse der Psychologie auf der Basis der Befragung von Studierenden entstanden und damit in einen exklusiven Kontext eingebettet sind. Demgegenüber erhalten gesellschaftlich marginalisierte Gruppen, Minderheiten oder Menschen in prekären Lebenslagen seltener die Gelegenheit, im Rahmen von Forschung gehört zu werden. Dieser Sachverhalt ist für die Armutsforschung und den Transfer der daraus resultierenden Erkenntnisse in die Politik wichtig. Esther Duflo und Abhijit Banerjee (2012) arbeiten in ihren Studien die wirtschaftliche Logik von Menschen in Armutslagen heraus und zeigen daran die unterschiedlichen Wirkmechanismen politischer Strategien gegen Armut. In unserer eigenen Forschung zu Kindern und Familien in Armutslagen haben wir die Erfahrung gemacht, dass es davon betroffenen Müttern und Vätern wichtig war, über ihre Erfahrungen zu sprechen, gehört zu werden und damit zum wissenschaftlichen und politischen Diskurs beitragen zu können (Andresen/Galic 2015).

Angesichts der vom Alter und sozialem Status abhängigen unterschiedlichen Repräsentationen von Menschen ist die Forderung „fragt uns auch, was ihr fragen sollt“ folglich als wissenschaftspolitische Intervention zu verstehen.

Darüber hinaus lässt sich daran anknüpfend auch verdeutlichen, dass die Qualität der Forschung gewinnt, wenn die theoretischen Konstrukte, die Definitionen und konkrete Formulierungen in Instrumenten wie Fragebögen oder Interviewleitfäden mit Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Kontexten besprochen und gegebenenfalls überarbeitet werden. Teil der internationalen Children's Worlds Studie ist vor der Fragebogenerhebung die Diskussion über

Fragen und Antwortskalen mit Kindern in allen Ländern. Die Ergebnisse fließen daran anschließend in die Fertigstellung des Fragebogens ein. Auf dieser Ebene ist schließlich auch wichtig, über die Aufbereitung von Ergebnissen für Kinder und Jugendliche selbst nachzudenken.

Die Information über Ergebnisse in die Gruppe der Beteiligten und aufbereitet für Kinder und Jugendliche zielt auch auf eine weiterführende wissenschaftliche sowie politische Ebene. Wie lassen sich Heranwachsende in die Interpretation von Daten und die Kommunikation in die Politik beteiligen? Auch diese Fragen wurden stellvertretend für viele vom JugendExpertenTeam gestellt.

Mit Blick auf den Lösungsbaustein „Bedarfserhebung“ im Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche ist „fragt uns auch, was ihr fragen sollt“, folglich ein passgenaues Motto für die systematische Planung einer regelmäßigen Bedarfserhebung von und für Kinder und Jugendliche.

Für dieses Kapitel wurde es zudem als Überschrift ausgewählt, weil im Folgenden einige Themen vorgestellt werden, die von unseren Gesprächspartner*innen besonders gewichtet wurden. Sie liegen quer zu den vier Bedarfsdimensionen und spielten in allen Altersgruppen eine Rolle. Damit möchten wir erstens einen Einblick in die reichhaltigen Ideen von Heranwachsenden geben, zweitens dafür plädieren, nach methodischen, forschungspraktischen und -ethischen Wegen der Beteiligung zu suchen und drittens dafür notwendige Rahmenbedingungen für die Kindheits- und Jugendforschung zu identifizieren.

5.2 Für Stimmen und Themen offen sein – Möglichkeiten der qualitativen Forschung

Mit Fragebogenerhebungen besteht die Möglichkeit, zu repräsentativen Aussagen über die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen zu kommen. Verwendet werden hier häufig getestete Skalen und Fragen, so dass auch statistische Vergleiche vorgenommen werden können. Der Aufbau eines Fragebogens, die Dimensionen und Einzelfragen basieren auf theoretischen Konstrukten und diese sind in der Regel nicht mit Kindern und Jugendlichen abgestimmt. So ist es durchaus möglich, dass die Befragten andere Vorstellungen haben und an andere Alltagserfahrungen anknüpfen.

In der Forschung zum kindlichen Wohlbefinden wird beispielsweise häufig nach der Freiheit gefragt, die Kindern gewährt wird. Dieser und ähnlich offene Begriffe, mit denen Menschen Vielfältiges und höchst Unterschiedliches verbinden können, sind dann besonders herausfordernd, wenn sie auch eine Beziehungsdimension haben. So blicken Eltern mit einem Erziehungsauftrag anders auf Freiheiten in der Erziehung als Kinder, die – wie in einer früheren Untersuchung rekonstruiert – damit die Möglichkeit, draußen spielen zu können, assoziieren (Andresen/Gerarts 2014). Darum ist ein Austausch über Verständnisweisen wichtig, auch wenn die Beteiligten vermutlich unterschiedliche Interessen verfolgen. Wissenschaftler*innen wollen ihre Instrumente verbessern, die um Rat gefragten Kinder besser verstanden werden.

In der Kindheits- und Jugendforschung hat sich auch angesichts dieser Herausforderungen ein Verständnis etabliert, mit möglichst vielfältigen Methoden zu arbeiten. Dabei sind insbesondere diejenigen Methoden zu berücksichtigen, durch die Kinder und Jugendliche ihre Perspektiven, Begriffe, Vorstellungen und Erfahrungen selbst einbringen können.

In den Gruppendiskussionen von Children's Worlds+ gab es zwar Leitfragen, aber die beteiligten Kinder und Jugendlichen konnten vergleichsweise frei über ihre Bedarfe und Themen sprechen, die sie beschäftigten. Hier zeigen sich aufschlussreiche Überschneidungen zu den Ergebnissen der Fragebogenerhebung, wie das vorherige Kapitel bereits gezeigt hat. Im Folgenden soll aber den eigensinnigen Gewichtungungen und (überraschenden) Themen der Teilnehmer*innen Raum gegeben werden.

Die methodischen Vorgaben und die Themenkarten (siehe Kapitel 3) haben die Beteiligten vielfach dazu angeregt, weitere Perspektiven zu entwickeln und zu diskutieren. Sie haben die Gruppendiskussion dazu genutzt, über ihren Alltag zu sprechen, aber auch über ihn hinaus zu denken. Die Erzählstimuli der Forscherinnen boten die Möglichkeit zur offenen Diskussion mit Impulsen aus der Gruppe der Kinder und Jugendlichen selbst. Im Folgenden wird dabei zunächst auf das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und die Erfahrung von Ausgrenzung eingegangen, weil beides immer wieder behandelt wurde und quer zu allen vier Bedarfsdimensionen liegt. Als zweites zentrales Thema wird Vertrauen als Ressource beleuchtet, über die Kinder und Jugendliche ihre Bedarfe erfüllt sehen. Anknüpfend an die Auswertung der Fragebogenerhebung soll drittens ein etwas anderer Blick auf Schule als Bühne oder Schauplatz von Kindern und Jugendlichen beschrieben werden. Schließlich soll das Unbehagen an Fremdbestimmtheit als zentral für das Nachdenken über Bedarfe von Kindern und Jugendliche skizziert werden.

5.3 Bedarfsorientierte Schlüsselthemen von Kindern und Jugendlichen

Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit oder wie sich Ausgrenzung anfühlt

In den Diskussionen kam die Bedeutung von Kultur, Religion und Herkunft oft zur Sprache. Je nach Gruppe wurde dies als Frage der Zugehörigkeit und Identität verhandelt, aber auch als Barriere für Teilhabe. In diesem Zusammenhang sprachen Kinder und Jugendliche, insbesondere jene mit einem Migrationshintergrund, von einem Differenzgefühl, von Ausgrenzungserfahrungen und Benachteiligung. Auch unterschiedliche Erziehungsstile und die damit verbundenen Sozialisations-erfahrungen wurden in diesem Zusammenhang diskutiert und reflektiert.

Die folgenden Beispiele aus drei Gruppendiskussionen mit Beteiligten unterschiedlichen Alters illustrieren die Wahrnehmung, als „die Anderen“ zu gelten, die Erfahrung der Isoliertheit in der Gruppe und der aktiven Ausgrenzung.

„Ben, du musst dir mal vorstellen, im Stadtteil wo du großgeworden bist, du lebst in Osthamburg, das ist Ausländer pur. Das ist Hood, das ist das Ding. Aber geh mal in einen Stadtteil wo nur Deutsche sind, dann bist du, dann merkst du, du gehörst hier nicht hin, aber du wirst gemobbt, du wirst ausgeschlossen.“

„Noch was zu dem Thema, ich finde es halt auch doof, dass eine aus unserer Klasse, die halt auch meine Freundin ist und die aus Syrien kommt, eigentlich meistens nur alleine da steht und keiner so richtig mit ihr spielen will.“

„Und wir haben was gelernt. Jedes Kind ist/ niemand darf bevorzugt und benachteiligt werden. Denn jeder ist gleich im Herzen. Und auch/ viele werden ja auch wegen der Hautfarbe und wegen der Religion gemobbt.“

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Ausgehend von diesen drei Zitaten stellen sich möglicherweise neue Fragen an Bedarfe von Kindern und Jugendlichen, wenn es darum geht, den Wunsch nach und das Bedürfnis von Zugehörigkeit zu berücksichtigen. Es ist zu klären, was darunter verstanden wird und wie sich die damit verbundenen Erfahrungen als Barrieren für die Befriedigung von Bedürfnissen manifestieren. Das heißt auch, dass die Diversität von Kindheit und Jugend systematisch zu berücksichtigen ist.

Vertrauen als existenzielle Ressource und Maßstab für gute Interaktionen und Infrastruktur

Ein zentrales, immer wiederkehrendes Thema in den Gruppendiskussionen stellt das grundlegende Bedürfnis von Kindern und Jugendlichen nach Vertrauen und vertrauensvollen Beziehungen dar. Thematisiert wird dies etwa an der Beziehung zur Mutter oder dem Vater, den Geschwistern, zu Freund*innen oder bei Jugendlichen auch am Beispiel einer festen Partnerschaft. Hierbei geht es vor allem um eine Beziehung, in der man sich einer anderen Person anvertrauen kann und durch die man in verschiedenen Lebenslagen Unterstützung erfährt. Das erste Zitat verweist darauf, dass für Kinder und Jugendliche Vertrauen besonders an der Qualität des ins Gespräch Kommens, vor allem des Zuhörens, festgemacht wird.

„Ja, schon manchmal. Aber ich finde es immer gut, wenn man redet oder so, dann, keine Ahnung, dann fällt so ein, wie nennt man das, so ein Stein vom Herzen oder so, weil, deswegen finde ich Reden voll wichtig. Und wenn einem niemand zuhört, das ist natürlich schrecklich, weil man, das ist ja auch irgendwie Vertrauen und keine Ahnung. Ich finde das wichtig.“

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Bei den jüngeren Kindern stellen vor allem die Eltern und Geschwister eine wichtige Ressource dar. Bei den Jugendlichen werden wiederum die Beziehungen zu Gleichaltrigen, teilweise auch zu Lehrkräften, als besonders bedeutsam beschrieben. Private Themen werden hier seltener mit den Eltern besprochen. Das Vorhandensein mindestens einer vertrauensvollen Beziehung kann somit als wesentlicher Bedarf von Kindern und Jugendlichen verstanden werden.

In den Diskussionen wird Vertrauen auch mit dem Recht auf Schutz und Privatsphäre verbunden. Auch jüngere Kinder überlegen sich beispielsweise, mit wem sie über etwas Privates sprechen können und die Frage, wie sie ihre Privatsphäre schützen, bringt sie zum gemeinsamen Nachdenken. Das verdeutlicht abschließend der Diskussionsauszug mit Zehnjährigen:

B5: *Man sagt ja nicht zu seiner Klassenlehrerin: Ja ich möchte Ihnen ein Geheimnis, das sagt man einer speziellen Person.*

B2: *Und damit die das nicht auf Facebook postet. Zum Beispiel, wenn die (unv.) schreibt: Der Hmmm hat mir gesagt, dass Hmmm hm passiert ist oder irgendwas.*

B4: *Da kann man Anzeige machen.*

B3: *Das ist Privatsphäre Verletzung.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Schule als Schauplatz oder Bühne

Schule ist ein zentraler Ort, der einerseits konkrete Möglichkeiten eröffnet, andererseits aber als enorm beschränkend erlebt werden kann. Doch für alle Kinder und Jugendlichen ist Schule sehr relevant und wird facettenreich erlebt. Schule ist immer auch eine Art Bühne, ein Schauplatz für „alles Mögliche“ (Zitat GD). Die Kinder und Jugendlichen behandelten Themen wie Freundschaft, Mobbing, Mitbestimmung, die Bedeutung der Beziehung zu Lehrkräften und Zukunftsperspektiven. Hier zeigen sich viele Überschneidungen zur Fragebogenerhebung.

In den Gruppendiskussionen, in deren Verlauf die Teilnehmenden ins Nachdenken kamen, erscheint Schule aber insbesondere als Schauplatz für Sorgen und Ängste, als Bühne, auf der sie auch die persönlichen Zukunftsvorstellungen durchspielen. Die Sorgen werden in Phasen des Übergangs etwa in die weiterführende Schule oder in kritischen Lernphasen besonders bedeutsam. An dem Thema Schule zeigt sich, in welchem Maße und vor welchem Erfahrungshintergrund sich Kinder und Jugendliche Sorgen machen. In Kapitel 4 haben wir auf die Sorgen angesichts fehlender finanzieller Mittel in der Familie verwiesen. Im folgenden Zitat aus einer Gruppendiskussion mit Vierzehnjährigen geht es um Zukunftsfragen, die Sorgen auslösen. Hierbei stellen insbesondere die Möglichkeiten, die Schule bietet, einerseits und die aus ihr resultierenden Barrieren andererseits, wichtige Themen für ältere Jugendliche dar.

B2: *Nochmal zur Schule: Ich mache mir auch manchmal Sorgen um mein Abi, dass ich das hinkriege oder dass ich irgendwie nicht den richtigen Job finde oder halt die Entscheidung: Was mache ich nach der Schule? Oder was mache ich als Job oder als Beruf? Was will ich später mal werden und so? Darüber mache ich mir auch manchmal Sorgen, weil, das ist so was Großes und voll Wichtiges.*

B1: *Ja. Und manchmal mache ich mir auch Sorgen, dass ich zu wenige Erfahrungen sammle. Also, (lachend) das ist so richtig komisch, aber dass ich zu schnell aufwache. Also dass ich zu viel, dass ich nicht genug Kind bin, dass ich zu schnell erwachsen werde. Ich hasse es erwachsen zu werden.*

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Neben dem Aspekt der Herkunft wurden in allen geführten Diskussionen vielfältige Ausgrenzungserfahrungen unter dem Stichwort Mobbing verhandelt. Dabei scheinen alle Kinder und Jugendlichen direkt oder zumindest indirekt bereits Mobbing Erfahrungen gemacht oder beobachtet zu haben, und zwar meist im schulischen Kontext. Mobbing ist auch in der Fragebogenerhebung relevant. Zu dieser Thematik wird in einer späteren Publikation eine vertiefte Auswertung vorgestellt.

Versucht man den Bedarfen von Kindern und Jugendlichen näherzukommen und mögliche Unterschiede zwischen und innerhalb verschiedener Altersgruppen zu rekonstruieren, so ist der Blick stärker auf Schule als Ort von Mitbestimmung, Integration und Ausgrenzung, als möglicher Begegnungsort mit signifikanten Erwachsenen und Wegbereiter für die Zukunftsaspirationen von Kindern und Jugendlichen zu richten. Schule ist dabei auch Wissen vermittelnde Bildungsrichtung, aber ihre Bedeutung für Bedarfe und ihre Realisierung gewinnt sie weit darüber hinaus.

Autonomie als Bedarf, ohne auf Fürsorge zu verzichten

Für die Teilnehmer*innen gehören vertrauensvolle Beziehungen zur Vorstellung von „normaler“ Kindheit bzw. Jugend. Sie werden als wichtiger Schutzfaktor beschrieben. Gleichzeitig wird im Kontext von erwachsenen Bezugspersonen auch immer wieder die Bedeutung der Altershierarchie thematisiert. Inhaltlich geht es für die Heranwachsenden hierbei vor allem um die Haltung der Erwachsenen ihnen gegenüber. Diese erleben sie oft als zu eingreifend und bestimmend. In den Gruppendiskussionen ging es deshalb oft um das Gefühl, gesteuert zu werden. Kinder und Jugendliche verfügen über eine Palette an Erfahrungen und über Worte, ihre Fremdbestimmtheit und das damit einhergehende Gefühl nicht ernst genommen zu werden zu beschreiben. Dafür steht exemplarisch die Sequenz aus einer Gruppendiskussion mit Vierzehnjährigen:

B2: Also ich kenne das nur so, dass ich mich oft nicht ernst genommen fühle... Ja, einfach weil man jugendlich ist!

B3: Man fühlt sich einfach nicht für voll genommen.

B2: Man sagt den Jugendlichen: Engagiert euch! Und wenn wir uns engagieren, dann sagen sie: Ihr habt doch eh keine Ahnung und was macht ihr da?! ... Okay, dann lassen wir es halt bleiben!

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

In diesem Auszug thematisieren die Beteiligten widersprüchliche Botschaften. Sie erleben Interaktionen als Zweifel an ihrer Kompetenz und auch als Beeinträchtigung ihrer Autonomie. Darum wäre genauer in den Blick zu nehmen, in welchen Zusammenhänge es zu doppeldeutigen Adressierungen kommt und woraus diese resultieren. Kinder und Jugendliche scheinen ein feines Gespür für die Aufrichtigkeit von Angeboten und Strategien zu haben. Das ist ein großes Potenzial für die Ausbildung von Autonomie. Kritisiert wird zudem, dass Kindern und Jugendlichen durch Erwachsene explizit oder implizit ein Mangel an Erfahrungen und damit ein geringeres Gewicht in Aushandlungen zugestanden wird. Diese außerordentliche

Betonung der Anzahl von Erfahrungen und Erfahrungsaufschichtung ist problematisch. Sie wird auch im Zuge der Digitalisierung und der damit einhergehenden Technisierung künftig stark in Frage gestellt werden müssen.

„[...] Das ist eher so, wenn ich in einer Gruppe von Erwachsenen bin und dass ich dann vielleicht was sagen will, aber die mich dann halt nicht ernst nehmen und dann nicht mehr zuhören. Ich verstehe das schon, dass wir, dass ich noch nicht alt genug bin und auch nicht Erfahrungen habe. Aber vielleicht habe ich einen anderen Blickpunkt zu dem, was ich sagen möchte. Und dann habe ich Angst, dass die mir nicht zuhören würden und mich nicht ernst nehmen oder so.“

Quelle: Transkript aus der qualitativen Erhebung Children's Worlds+.

Jugendliche beschreiben folglich immer wieder ihre Möglichkeiten der Partizipation als massiv eingeschränkt, und zwar letztlich durch die Haltung von Erwachsenen ihnen gegenüber.

Auch in diesem Sinne ist „fragt uns auch, was ihr fragen sollt“ eine kluge und wegweisende Aufforderung und sensibilisiert für den häufig einseitigen Blick auf Kindheit und Jugend. Ein Konzept für eine Bedarfserhebung mit Kindern und Jugendlichen und für die Bestimmung ihrer Ressourcen sollte entlang der bislang unbeachteten Themen Heranwachsender erarbeitet werden. Dabei geht es unter anderem um Zuhören, um eine offene Haltung und Neugierde gegenüber ihren Vorstellungen und Erlebnissen. Zudem müssen möglichst gute Gelegenheiten geschaffen werden, damit Kinder und Jugendliche ihre Bedarfe zur Sprache bringen können und es auch wollen.

6 Bedarfe von Kindern und Jugendlichen

Wissen erzeugen, Erkenntnisse berücksichtigen und Handlungsspielräumen für alle Kinder und Jugendlichen Geltung verschaffen

„Politik vom Kind aus denken“ bliebe eine Floskel, wenn Kinder und Jugendliche keine Stimme hätten und kein Gehör fänden. Es zu gewährleisten erfordert in den verschiedenen Handlungs- und Themenfeldern Unterschiedliches. In jedem Fall setzt es voraus, die Erfahrungen von Heranwachsenden nicht länger zu ignorieren, ihre Stimmen zu hören, nach vielfältigen Wegen der Teilhabe zu suchen und diese gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen vielfältig zu erproben.

Children's Worlds+ ist ein Schritt auf diesem Weg. Die Studie gibt auf Basis der Selbsteinschätzung von Heranwachsenden einen ersten Einblick in die Bedarfe von Kindern und Jugendlichen in Deutschland und in den Grad ihrer Versorgung. Durch die Strukturierung entlang der vier Bedarfsdimensionen und der Verknüpfung zweier methodischer Zugänge wird sichtbar, welche Bedarfe Heranwachsende beschreiben und ob bzw. unter welchen Bedingungen diese Bedarfe realisiert werden. Insgesamt ist dabei der Grad der Konkretisierung von Bedarfen bei den Acht- bis Vierzehnjährigen recht hoch. Damit zeigen sich Anknüpfungen an vorliegende Ergebnisse aus nationalen und internationalen Child Well-Being Studien. Die Analysen weisen aber auch zahlreiche Unterschiede in den Altersgruppen aus. So wissen nur knapp 25 Prozent der Achtjährigen, welche Rechte sie haben. Bei den Vierzehnjährigen kennen 60 Prozent ihre Rechte. Alter als Indikator eines bedarfstheoretischen Ansatzes einerseits und eines gesellschaftlichen Diskussionsprozesses andererseits ist demnach genauer zu untersuchen.

Children's Worlds+ ermöglicht auch einen Blick darauf, was Kinder und Jugendliche selbst für ausschlaggebend halten, um Bedarfe realisieren und ein ausreichend gutes Leben führen zu können. Besonders die Gruppendiskussionen verdeutlichen, dass sie um ihre Abhängigkeit von Erwachsenen im Generationenverhältnis wissen und wie sie diese erleben. In den Diskussionen aller Altersgruppen werden Haltungen, Fähigkeiten und Ressourcen von Erwachsenen thematisiert. Für Kinder und Jugendliche ist es im Alltag relevant, Erwachsene und Situationen in der Familie oder einer pädagogischen Einrichtung so gut wie möglich einschätzen zu können. Sie beschreiben die Bedeutung von qualitätsvollen Beziehungen Zuhause, in der Nachbarschaft, in der Kindertagesstätte, in der Schule oder im Verein. Vor diesem Hintergrund ist ihre Auseinandersetzung mit Vertrauen zu verstehen.

Mit Children's Worlds+ können aber auch spezifische Mangel- und Defiziterfahrungen herausgearbeitet werden. Unterschiede bei der Versorgung mit Gütern und der Anerkennung von Rechten zeigen sich in dem quantitativen Datensatz

vor allem innerhalb des Schulsystems anhand der Schultypen. So haben Schüler*innen an Gymnasien signifikant häufiger einen Platz zum Lernen und machen mit ihrer Familie außerhalb der eigenen Wohnung Urlaub. Gymnasiast*innen verfügen zudem über Wissen über eigene Rechte. Diese Einzelergebnisse zu zwei Bedarfsdimensionen verdeutlichen, dass der Besuch eines Schultyps mit unterschiedlichen Möglichkeiten einhergeht, Bedarfe zu realisieren. Ursachenforschung, die die alleinige Verantwortung hier bei der Schule verortet, greift dabei allerdings zu kurz. Hier müssten mindestens die Ressourcen der Familien und die jeweilige Passung von familiären und schulischen Erwartungen einbezogen werden. Gleichwohl bieten die Ergebnisse einen ernsten Anlass, perspektivisch in einen Diskussionsprozess mit Bildungspolitik und -administration sowie mit Schulen vor Ort einzusteigen.

Schließlich möchte die Studie auf der Basis der Ergebnisse eine wissenschaftliche und fachpolitische Diskussion über „normale“ bzw. „durchschnittliche“ Spielräume für alle Kinder und Jugendlichen und die Bereitstellung solcher Spielräume durch die Gesellschaft anregen. Dies sollte perspektivisch in einer Bestimmung der materiellen Basis für alle Kinder und Jugendlichen und vor allem für diejenigen münden, die bislang aufgrund ihrer Armutslage unterversorgt sind. Ein an die Datenauswertung anschließender nächster Schritt müsste mit Blick auf den Lösungsbaustein „Teilhabegehd“ darin bestehen, genauer zu berechnen, welche persönlichen materiellen Ressourcen für Heranwachsende zur Verfügung stehen müssen, damit sie ein „durchschnittliches“ Leben und ein ausreichend gutes Aufwachsen realisieren können.

Die Orientierung an einem Durchschnitt hat allerdings auch ihre Tücken, weil sie beispielsweise zu einer normativen Engführung von Erziehungs- und Lebensstilen genutzt werden könnte. Damit kämen Eltern unter Umständen unter Legitimationsdruck oder Schulen würden in ihren Schulentwicklungspotenzialen eingeeengt. Solche Dynamiken gilt es folglich kritisch zu beobachten. Im Rahmen von Children's Worlds+ wird aber in einem heuristischen Sinne daran zunächst festgehalten.

Der Grund liegt in einem auffälligen Ergebnis der Gruppendiskussionen: Kinder und Jugendliche orientieren sich bei der Entwicklung und Formulierung ihrer Wünsche nicht an einer unrealistischen Ausstattung mit Gütern. Ihre Überlegungen basieren zumindest in dieser Altersspanne nicht auf Omnipotenzphantasien, sondern auf durchschnittlichen, gar bürgerlichen Ausstattungswünschen wie Privatsphäre, Geld zum Sparen oder ein Smartphone. Dies deckt sich mit anderen Analysen zu Vorstellungen eines „guten Familienlebens“ (Andresen 2017). Ihre Überlegungen zu einem ausreichend guten Aufwachsen zielen auf immaterielle Möglichkeiten wie Zugehörigkeit oder Vertrauen, auf eine funktionierende Infrastruktur, die den Mobilitäts- und Flexibilitätserwartungen in unserer Gesellschaft gerecht wird, auf förderliche und nachhaltige Bedingungen des Lernens, in der Schule und Zuhause sowie auf Güter, die für eine „durchschnittliche“ Teilhabe an der Gesellschaft stehen.

Durchschnittliche Möglichkeiten, Güter, Ressourcen und Bedingungen für ein ausreichend gutes Aufwachsen unterliegen dem Wandel. Dies ist im Zeitalter der Digitalisierung besonders augenfällig. Aus diesem Grund kann eine regelmäßige Bedarfserhebung und Sozialberichterstattung auf der Basis der Befragung von

Kindern und Jugendlichen und unter ihrer Einbeziehung kontinuierliche Anpassungen ermöglichen. Children's Worlds+ leistet dazu einen konzeptionellen, methodischen sowie kindheits- und jugendtheoretischen Beitrag. Es sind aber noch einige Herausforderungen zu bewältigen. Hier stellt sich z. B. die Frage, wie eine Bedarfserhebung der großen Altersspanne von der Kindheit in die Jugend bis ins junge Erwachsenenalter hinein gerecht werden kann. In diesem Sinne möchte die vorliegende Publikation zu weiteren vertiefenden Diskussionen mit Blick auf eine Bedarfserhebung und den Anspruch „vom Kind aus zu denken“ einladen.

Abstract

This report presents initial results of the Children's Worlds+ study. The global study Children's Worlds is conducted in many different countries of the world. Designed as a representative, questionnaire-based survey, it investigates the subjective well-being of children aged eight to twelve years. For the German study's current survey, around 3,500 children and youths between the ages eight and fourteen years were polled. In addition, 24 qualitative group discussions were carried out with children, youths, and young adults between the ages five and 20 years. Based on self-assessment, the study gives first insights into the needs of children and adolescents in Germany and the degree to which these needs are met.

In recent years, national and international empirical research has gained much experience with indicators referring to children and has worked intensively on the concept of child well-being. The study follows this concept, but also enters new territory by focusing specifically on the needs of children and young people in Germany. So far, social, family and education policies do not take sufficiently into account the needs, rights, and interests of children and youths; and these needs do not play a sufficiently large role in the efforts to reduce child and youth poverty. Overall, children and adolescents do not have large enough opportunities to participate in our society.

The publication pursues several goals. First, it gives an insight into the needs and interests of children and youths in Germany and works out experiences of deprivation and deficiencies. Secondly, it wants to stimulate a discussion about what is a "normal" or "average" scope of action for children and youths; and how these scopes of action can be provided by society. Thirdly, the publication aims to refine the slogan "child-centered policies". Lastly, the conditions of success for a survey of the needs and interests of children and youth shall be pointed out.

Using the quantitative and qualitative data, we describe certain needs of the eight to fourteen year olds. We ask to which degree these needs are realised and which relevant differences can be discovered considering age and school form. In addition, Children's World+ presents in detail specific experiences of deprivation and deficiencies. Differences in the supply of goods and recognition of rights emerge in the quantitative data, for example inside the school system in different school forms. Students of a Gymnasium, for example, more frequently have a place to study at home or go on holiday with their parents than others. Furthermore, students of a Gymnasium have more knowledge about their own rights.

This publication will be supplemented with further analyses over the course of the year.

Über die Autorinnen

Prof. Dr. Sabine Andresen

Sabine Andresen hat eine Professur für Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Die Erziehungswissenschaftlerin verbindet in ihrer Forschung qualitative und quantitative Methoden, bezieht seit vielen Jahren Kinder und Jugendliche ein und arbeitet zum Konzept von Child Well-Being und zu Vulnerabilität in der Kindheit in empirischer, systematischer und historischer Perspektive. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeiten liegt in den Erfahrungen von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern mit Armut und Unterstützung. Seit 2009 arbeitet sie mit einem internationalen Forscherteam an der Children's Worlds Studie und hat hierzu deutsch- und englischsprachige Beiträge veröffentlicht. Sie ist Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen beim BMFSFJ und hat in Kooperation mit der Bertelsmann Stiftung eine qualitative Studie zu „Kinder – Armut – Familie“ 2015 veröffentlicht.



Johanna Wilmes

Johanna Wilmes studierte Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und ist seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich im Arbeitsbereich Sozialpädagogik und Familienforschung. Ihr Schwerpunkt liegt in der internationalen Kindheitsforschung. Im Rahmen der Studie „Children's Worlds - International Survey of Child Well-being“ arbeitete sie vorrangig quantitativ. Dabei leitete sie die Datenerhebungen in Deutschland und stand dem nepalesischen Team beratend zur Seite. Die Studie Children's Worlds+ ist quantitativ wie auch qualitativ ausgerichtet. Gemeinsam mit Sabine Andresen leitete sie das Projekt in Deutschland und war dadurch auch maßgeblich an der Studienkonzeption beteiligt. In ihrer Dissertation blickt sie kritisch auf das Konzept des Child Well-being und vergleichende Kindheitsforschung. Diese Perspektive schärfte sich insbesondere durch eigene Forschungsarbeiten in Nepal mit Kindern, die in dortigen Heimen aufwachsen.



Dr. Renate Möller

Renate Möller ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Medienpädagogik, Forschungsmethoden und Jugendforschung der Fakultät für Erziehungswissenschaft an der Universität Bielefeld. Sie hat ihren Arbeitsschwerpunkt in quantitativen Forschungsmethoden und Jugendforschung. Sie ist Mitglied des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung. Renate Möller war bereits 2013 bis 2015 im Forscherteam der deutschen Teilstudie Children's Worlds und war Mitglied im internationalen Advisory Board für die Überprüfung der Samplingstrategien einzelner Länder. In der aktuellen Children's Worlds+ Studie ist sie für die Kontrolle des Datensatzes und die vertiefte Auswertung der quantitativen Daten verantwortlich.



Literatur

Andresen, S. (2017). How families experience deprivation: A qualitative study on mothers and fathers living in poverty in Germany. In T. Betz, M.-S. Honig & I. Ostner (Ed.): *Parents in the Spotlight. Parenting Practices and Support from a Comparative Perspective Journal of Family Research. Special Issue 2016 (11)*, (S.119-134).

Andresen, S. & Wilmes, J. (2017). Gerechtigkeit und Mitbestimmung aus der Sicht von Kindern. In B. Lütje-Klose, S. Miller, S. Schwab & B. Streese (Hrsg.): *Inklusion. Profile für die Schul- und Unterrichtsentwicklung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Theoretische Grundlagen – Empirische Befunde – Praxisbeispiele. Beiträge zur Bildungsforschung Bd.2.* (S.81-94). Münster/New York: Waxmann.

Andresen, S. & Galic, D. (2015). *Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung.* Gütersloh: Bertelsmann.

Andresen, S. & Gerarts, K. (2014). Reconstructing Children's Concepts. Some Theoretical Ideas and Empirical Findings on Education and the Good Life. In D. Stoecklin & J.-M. Bovin (Hrsg.). *Children's Rights and the Capability Approach* (S. 85-109). Heidelberg, New York, London: Springer.

Andresen, S. & Schneekloth, U. (2014). Wohlbefinden und Gerechtigkeit. Konzeptionelle Perspektiven und empirische Befunde der Kindheitsforschung am Beispiel der World Vision Kinderstudie 2013. *Zeitschrift für Pädagogik* (60)2014, (S.535-551).

Banerjee, A. V. & Duflo, E. (2012). *Poor Economics: A Radical Rethinking of the Way to Fight Global Poverty.* New York: PublicAffairs.

Ben-Arieh, A., Casas, F., Frønes, I. & Korbin, J. E. (2014). *Handbook of Child Well-Being. Theories, Methods and Policies in Global Perspective.* Dordrecht: Springer Reference.

Bradshaw, J. (2018). *The unit of analysis in poverty measurement: Household or family?* <http://jonathanbradshaw.blogspot.co.uk/2018/03/the-unit-of-analysis-in-poverty.html> [11.12.2018]

Bertelsmann Stiftung (2017). *Politik vom Kind aus denken. Konzept für eine Teilhabe gewährleistende Existenzsicherung für Kinder und Jugendliche.* Gütersloh: Bertelsmann.

Finkelhor, D. (2008). *Childhood victimization. Violence, crime and abuse in the lives of young people.* New York: Oxford University Press.

GOE (Gesellschaft für Organisation und Entscheidung) (2013). *Alleinerziehend in Wolfsburg. Eine Studie über Ein-Eltern-Familien in SGB II-Bezug.* https://www.goe-bielefeld.de/download/Broschuere_Alleinerziehend_2013_Stadt%20Wolfsburg.pdf [19.12.2018]

Hübenthal, M. (2017). *Soziale Konstruktion von Kinderarmut. Sinngebung zwischen Erziehung, Bildung, Geld und Rechten.* Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Kim, S., Ahn, J. & Lee, B. J. (2017). *Why Do Children Become Unhappier as They Get Older? Comparing Key Dimensions of Children's Subjective Well-Being Between 8- and 12-Year-Old Groups in South Korea.* <https://link.springer.com/article/10.1007/s12187-017-9513-4#citeas> [19.12.2018]

LBS (2018). *Kinderbarometer Deutschland 2018*. https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=2&ved=2ahUKewjVjb3I95ffAhU3TxUIH-X8SAUYQFjABegQIChAC&url=https%3A%2F%2Fwww.lbs.de%2Fmedia%2Funternehmen%2Fwest_6%2Fkibaro%2FLBS-Kinderbarometer_Deutschland_2018.pdf&usg=AOv-VawoPGgQDxBkCzvuiTKc-KfGF [11.12.2018]

Main, G. (2018). *Money Matters: a Nuanced Approach to Understanding the Relationship between Household Income and Child Subjective Well-Being*. http://eprints.whiterose.ac.uk/131814/9/10.1007_s12187-018-9574-z.pdf [11.12.2018]

Rees, G. & Main, G. (eds.) (2015) *Children's views on their lives and well-being in 15 countries. An initial report on the Children's Worlds survey, 2013-14*. York, UK: Children's Worlds Project (ISCWeB).

Sotomo (2017). *Zeit-Studie 2017. Wie Schweizerinnen und Schweizer mit der Zeit umgehen*. <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2017/10/Zeitstudie-2017.pdf> [11.12.2018]

Stichnoth, H., Garcia, S. C., Dörrenberg, P., Neisser, C., Riedel, L., Ungerer, M. & Wehrhöfer, N. (2018). *Kommt das Geld bei den Kindern an?* https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Familie_und_Bildung/Studie_WB_Kommt_das_Geld_bei_den_Kindern_an_2018.pdf [11.12.2018]

Unger, H. (2014). *Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

World Vision e.V. (2018). *Was ist los in unserer Welt? Kinder in Deutschland 2018*. 4. World Vision Kinderstudie unter wissenschaftlicher Leitung von S. Andresen, S. Neumann und Kantar Public. Weinheim: Beltz.

World Vision e.V. (2013). *Wie gerecht ist unsere Welt? Kinder in Deutschland 2013*. 3. World Vision Kinderstudie unter wissenschaftlicher Leitung von S. Andresen und K. Hurrelmann. Weinheim: Beltz.

World Vision e.V. (2010). *Kinder in Deutschland 2010*. 2. World Vision Kinderstudie unter wissenschaftlicher Leitung von S. Andresen und K. Hurrelmann. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.

World Vision e.V. (2007). *Kinder in Deutschland 2007*. 1. World Vision Kinderstudie unter wissenschaftlicher Leitung von S. Andresen und K. Hurrelmann. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag.

Zander, M. (2015). *Laut gegen Armut – leise für Resilienz. Was gegen Kinderarmut hilft*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Impressum

© Februar 2019
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
www.bertelsmann-stiftung.de

Verantwortlich

Antje Funcke

Bildnachweise

JackF / stock.adobe.com (Seite 1)
Gladskikh Tatiana / Shutterstock (Seite 15)

Gestaltung

Markus Diekmann, Bielefeld

Druck

Matthiesen Druck, Bielefeld

DOI: 10.11586/2019007

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

Antje Funcke
Programm Wirksame Bildungsinvestitionen
Telefon +49 5241 81-81243
Fax +49 5241 81-681243
antje.funcke@bertelsmann-stiftung.de

www.bertelsmann-stiftung.de